3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 1



Kattowitz, den 6. Januar 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr. Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyţia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags=Sp. Akc., Katowice, ulica 3=go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8=gespaltene mm=Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3=gespaltene mm=Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.





Winterfreuden

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
Und scheut nicht süß noch sauer.

Wenn Stein und Bein von Frost zerbricht
Und Teich' und Seen krachen;
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht
Dann will er sich totlachen. —

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen,
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius.

Zeichnung von **Ludwig Richter.**

Vom Märchenerzählen

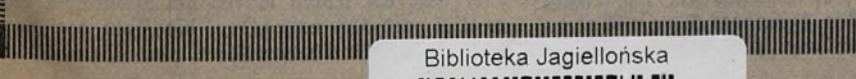
Das Christkind hat deinen Kindern schöne Märchenbücher gebracht, Mutter. Und nun kommen die Kleineren zu dir. Du sollst mit ihnen die Bilder anschauen, erzählen und vorlesen. Wenigstens ein paar halbe Stündchen in der Woche mußt du mit deinen Kindern in das Land gehen, wo die blaue Blume blüht und weiße Wundervögel goldene Krönchen tragen.

Wir wollen ja jetzt nicht von der Geschichte des Märchens — sie ist so alt wie die Sehnsucht des Menschenherzens —, nicht von der Bedeutsamkeit des Märchens sprechen. Aber das muß ich dir sagen. Du mußt das Märchen selbst ernst nehmen, nicht als eine, wenn auch schön herausgeputzte Unwahrheit. Schiller läßt seinen Piccolomini sagen: „Tiefere Bedeutung liegt in dem Märchen meiner Kindertage als in der Wahrheit, die das Leben lehrt." Das Märchen ist im tiefsten Inneren wahr. Und das duftig=zarte Märchengewand? Was gilt von dem seltsamen, unwirklich scheinenden Wesen, das die Märchenwahrheit umgibt? Ein Bewunderer sagte einst zum Maler Schwind, man müsse annehmen, daß er selbst an all die Gnomen, Elfen und Waldgeisterchen glaube, die sein Griffel aufs Papier banne. Und da fragte der Meister ihn erstaunt: „Ja, glauben denn Sie nicht daran?" — Dein Kind, Mutter, glaubt daran, und du darfst ihm diesen Glauben nicht zerstören.

Glücklich das Kind, wenn es auf seinem ganzen Lebensweg Märchenblumen blühen sieht, Märchenvögel singen hört. Deshalb braucht es noch lange kein Träumer oder unbrauchbarer Mensch zu sein. Aber ein Mensch, der leichter durch das Leben kommt. Einer, der nicht so oft verwundet wird. Einer, der am Rosenstock die Rose freudig grüßt und ihn nicht schmäht um der Dornen willen.

Das sei eine deiner Sorgen, Mutter: Wie kann ich dem Kinde die Märchen möglichst würdig überliefern? Ohne den zarten Schmelz ihrer Schmetterlingsflügel zu verwischen, ohne ihre holde Natürlichkeit zu verzerren. Ohne nur die Möglichkeit eines Zweifels an ihrer Echtheit aufkommen zu lassen.

Dein Kind, Mutter, muß das Märchen erleben. Und willst du das erreichen, dann mußt du selbst dich ganz hineingelebt und es gläubig und voll Liebe hingenommen haben. Ein leises, ja nicht übertriebenes Gebärdenspiel wird dein Lesen begleiten. Das Wichtigste aber ist, daß deine Stimme dem Märchen Sinnbild zu geben vermag. Deine Stimme muß Farbe haben und Klang. Es muß Jubel darinnen sein und das schmerzliche Weinen, Angst und Zittern, erlöschen-



des Aufatmen und befreiendes Lachen. Des Vogels Pfiff und des alten Bären Gebrumm, silberne Glöcklein und der Engelschwingen leises Rauschen, Knistern von Königinnengewanden. Das alles muß lebendig sein, wenn du Märchen erzählst oder liest. Das Leuchten der Kinderaugen, das ein wenig — wie durstig — offene Mündchen, der lebendige Ausdruck des Gesichtchens, die ganze Haltung des kleinen Körpers, — all das wird dir sagen, ob du den richtigen Ton getroffen. Und die Welt fängt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort. Das ist es auch hier.

Dein Kind muß selber Dichter werden, erlebender Nachschöpfer; es muß mit Hänsel und Gretel vor der Hexe bangen, mit dem Marienkinde in den Himmel kommen und als Schneewittchen bei den sieben Zwerglein sein. Ein Freudenbrünnchen für sich sind die im eigentlichen Sinne lustigen Märchen. Das Lachen hat Goldeswert, da die Geschichte von der Klugheit des Schneiderleins erweckt.

Manches Märchen, z. B. „Hans im Glück", wird vielleicht in seinem Sinn noch nicht ganz erfaßt. Zumeist gibt es Aerger über den täppischen Burschen, der alles Schöne wegschenkt. Aber der schlichte Satz, der am Schlusse steht: „Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim war bei seiner Mutter", ich glaube, der läßt dann doch viele denken: Hans hat gar nicht mal so dumm getan. Eines muß vermieden werden, das Anhängen von Nutzanwendungen, das Herauszerren der Moral. Das beeinträchtigt nur und schwächt die guten Wirkungen ab oder zerstört sie sogar ganz. Und man nimmt damit dem Kinde die Freude am Märchen. Auch sei man nicht zu bedacht mit Erklärungen, denn das Kind ist seiner schlicht einfältigen Natur nach mit dem Wesen des Märchens stammverwandt und findet sich oft ganz leicht mit Dingen zurecht, über die wir stolpern.

Mutter, mach du es so mit deinen Kindern! Mach dich und sie fröhlich. Und merke: An das Märchen glauben, das heißt letzten Endes an die Schönheit des Lebens glauben!

Wochenschau

Ein neuer französischer Abrüstungsplan

Unter Vorsitz des Staatspräsidenten von Frankreich tagte am vergangenen Mittwoch der französische Ministerrat, in welchem beschlossen wurde, dem französischen Botschafter in Berlin in Fragen der Abrüstung eine Denkschrift zugehen zu lassen.

Ueber den Inhalt der Denkschrift erfährt man aus unterrichteten französischen Kreisen, daß das Pariser Kabinett den von Reichskanzler Hitler betonten Willen zur Verstärkung der europäischen Nichtangriffspakte und zur Annahme einer gegenseitigen allgemeinen Rüstungskontrolle mit Befriedigung zur Kenntnis nehme. Aber die Vorbedingungen Deutschlands, ein 300 000-Mann-Heer, die Aufrechterhaltung der SA und SS und das Material für ein 300 000-Mann-Heer, stünden im absoluten Gegensatz zu den Arbeiten der Abrüstungskonferenz. Frankreich könne sich keinem Aufrüstungsverlangen Deutschlands anschließen. Die französische Regierung teile keineswegs den Pessimismus der leitenden Politiker in Deutschland hinsichtlich des Ergebnisses der Abrüstungskonferenz. Sie glaube im Gegenteil, daß nur im Rahmen des Völkerbundes und auf dem Wege der Herabsetzung der Rüstungen die internationale Sicherheit geschaffen werden könne, für die als Grundlage

die Anerkennung des Gleichberechtigungsgrundsatzes

gelte. Um das Endabkommen vorzubereiten, sei das Pariser Kabinett zu allen Verhandlungen mit den interessierten Staaten bereit und erneuere die Abrüstungsvorschläge, die auf Grund der englisch-französischen Verhandlungen vom 23. und 24. Dezember festgelegt worden seien, also 2 Uebergangsperioden von je 4 Jahren vorsahen. Während der ersten 4 Jahre würden alle europäischen Heere nach einem einheitlichen Typ mit kurzfristiger Dienstzeit vereinheitlicht werden. Deutschland würde über 200 000 Mann regulärer Soldaten unter Ausschluß der militärischen Verbände und über ein diesen Streitkräften entsprechendes leichtes Defensivmaterial verfügen.

Wieder wird deutscher Grundbesitz enteignet

Verschiedenen deutschen Großgrundbesitzern ist ein Weihnachtsgeschenk besonderer Art zugedacht worden. Noch vor Ablauf dieses Jahres schreitet die Behörde zu dem zwangsweisen Aufkauf von Teilen größeren Umfanges bei solchen Gütern, die bereits auf den Namenlisten zur Landabgabe qualifiziert waren. Es handelt sich um folgende Fälle:

1) General a. D. v. Gerstenberg-Gerlheim, Kreis Wirsitz, 100 Hektar. Protokollarische Uebernahme in Staatsbesitz am 21. 12. 33.
2) v. Lehmann-Wirsa, Kreis Wirsitz, 430 Hektar. Protokollarische Uebernahme in Staatsbesitz am 22. 12. 33.
3) v. Klitzing-Dziembowo, Kreis Kolmar, 570 Hektar. Protokollarische Uebernahme in Staatsbesitz am 28. 12. 33.
4) Dr. Frhr. v. Ketelhodt-Sosno, Kr. Zempelburg, 627 Hektar. Protokollarische Uebernahme in Staatsbesitz am 30. 12. 33.
5) Dr. v. Koerber-Koerberrode, Kreis Graudenz, 155 Hektar. Protokollarische Uebernahme in Staatsbesitz am 30. 12. 33.

Im ganzen handelt es sich also um 1882 Hektar, die wieder einen Verlust deutschen Besitzes bedeuten.

Lubbe zum Tode verurteilt

Torgler und die Bulgaren freigesprochen

Nach wochenlangen Verhandlungen hat das Reichsgericht in Leipzig nunmehr in dem Reichstagsbrandprozeß das Urteil gesprochen, und zwar des Inhalts, wie es allgemein angenommen wurde. Es lautet:

Die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff werden freigesprochen. Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrates in Tateinheit mit aufrührerischer Brandstiftung zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt."

Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgt ist, dem Verurteilten, im übrigen der Reichskasse zur Last.

Bei Fällung des soeben verkündeten Urteilsspruchs, so erklärte der Vorsitzende in der Begründung, hat sich der Senat nicht nur, wie ich es im Laufe des Verfahrens mehrfach zu betonen gezwungen war, von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten.

Sodann ging der Vorsitzende noch einmal auf die Verdächtigungen des Braunbuchs bzw. der Londoner Kommission ein und erklärte, daß das Gericht diese Verleumdungen für restlos widerlegt erachtet.

Nach Schluß der Verhandlung im Reichstagsbrandprozeß wurden die vier freigesprochenen Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff von der Leipziger Polizei in Schutzhaft genommen.

Wie wir erfahren, wird der Verteidiger van der Lubbes voraussichtlich kein Gnadengesuch einreichen.

Wird Lubbe hingerichtet?

Der niederländische Gesandte Graf Limburg-Stirum hat im Auftrage seiner Regierung an Reichsaußenminister Frhr. v. Neurath ein Schreiben gerichtet, in dem er die Reichsregierung bittet, die im Reichstagsbrandstifterprozeß gegen van der Lubbe ausgesprochene Todesstrafe in eine mildere Strafe umzuwandeln.

Ein polnisches Hilfswerk für hungernde deutsche Kinder

Vor einigen Tagen überreichte der polnische Gesandte in Berlin, Lipski, der Reichsführung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes mit sehr freundlichen Worten eine größere Spende hübscher Spielsachen und Zuckerwaren mit einem Schreiben folgenden Inhalts an Reichsminister Dr. Goebbels:

„Hochverehrter Herr Reichsminister! Angesichts des nahenden Weihnachtsfestes gedenke ich der armen Kinder, die sich sicherlich nach einem Weihnachtsbaum, dem Symbol der Freude, sehnen, und erlaube mir, dem Winterhilfswerk, das dem Protektorat Eurer Exzellenz untersteht, einige Gaben, die in Polen hergestellt worden sind, zu übersenden.

Darf ich auch diesen Anlaß benutzen, um Ihnen, hochverehrter Herr Reichsminister, mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten und ergebenen Hochachtung meine besten Wünsche für Weihnachten und das Neue Jahr auszusprechen.

J. Lipski."

Reichsminister Dr. Goebbels hat daraufhin folgendes Antwortschreiben an Exzellenz Lipski gerichtet:

„Hochverehrter Herr Minister! Es ist mir ein sehr herzliches Bedürfnis, Ihnen für Ihre Zeilen vom 20. Dezember und für die Uebermittlung der freundlichen Weihnachtsgaben an das Winterhilfswerk für arme Kinder meinen wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Ich sehe darin nicht nur eine in diesem politisch so bewegten Jahr besonders wohltuende freundschaftliche Geste, sondern darüber hinaus einen Akt herzlicher Anteilnahme an dem tapferen Kampf des deutschen Volkes gegen die Not der Zeit.

Ich erwidere mit ergebenster Hochachtung Eurer Exzellenz freundliche Wünsche für Weihnachten und Neujahr auf das Beste.

Dr. Goebbels."

Furchtbares Eisenbahnunglück in Frankreich

20 Kilometer östlich von Paris

In den späten Abendstunden des 23. Dezember ereignete sich in Frankreich ein entsetzliches Eisenbahnunglück, das eines der schwersten ist, von dem Europa seit Jahrzehnten betroffen wurde. Der Straßburger Schnellzug stieß in der Nähe des Bahnhofs Lagny, etwa 20 Kilometer östlich von Paris, auf den dort haltenden Schnellzug von Nancy. Beide Züge entgleisten und

wurden buchstäblich ineinandergeschoben.

Die Zahl der Toten wurde am Montag abend amtlich mit 196 angegeben, die Zahl der Verletzten soll 200 überschreiten. Unter den Toten

befinden sich mehrere ehem. Abgeordnete und Minister. Die Ursache des Unglücks wird auf den **dichten Nebel** zurückgeführt, der seit einigen Tagen in ganz Frankreich herrscht. Durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers eines dritten Zuges, der seinen Zug etwa hundert Meter vor der Unglücksstelle noch zum Halten brachte, konnte ein weit größeres Unglück verhütet werden.

Die Unfallstätte bietet einen einzigen Trümmerhaufen. Auf einer Strecke von zweihundert Meter sieht man nur die großen eisernen Räder und die verbogenen Eisengestelle der ineinandergefahrenen Wagen. Fast alle Opfer befanden sich im Nancy-Zug, dessen Wagen mit Ausnahme des ersten völlig zermalmt wurden. Nur die Wagen des Straßburger Zuges, der vollständig in den Nancy-Zug hineingefahren ist, sind, da sie aus **Eisen** bestanden, beinahe unversehrt.

Die Untersuchung über die Ursache

der Eisenbahnkatastrophe hat eines ergeben: Lokomotivführer und Heizer des Straßburger Schnellzuges sind für das Unglück **nicht** verantwortlich zu machen. Die beiden sind daher aus der Haft entlassen worden. Die Hauptanklage, die bisher gegen die beiden Verhafteten vorlag, war die, daß sie wenigstens ein Haltesignal vor dem Zusammenprall überfahren hätten. Beide hatten energisch einen derartigen Fehler abgestritten und behauptet, daß sie auf dem Weg bis zur Unfallstelle nicht ein einziges geschlossenes Signal angetroffen hätten. Nun funktionieren die Signale auf der Strecke nach Straßburg alle **automatisch**. Ihre Automatik besteht darin, daß sie sich erstens selbsttätig bei der Passage jedes Zuges zu seinem Schutze schließen und daß sie zweitens, falls sie irrtümlicherweise übersehen und überfahren werden sollten — was bei dem dichten Nebel in der Unglücksnacht hätte geschehen können — eine Rakete zum Abschuß bringen und auf der Lokomotive die Warnsirene in Gang setzen. Die Betätigung der Sirene aber zeichnet sich auf dem Kontrollband des Geschwindigkeitsmessers mittels einer Durchlochung des Bandes ein. Die Prüfung der Kontrollbänder hat nun aber ergeben, daß jede derartige Perforierung fehlt. Es bestätigt sich damit die Aussage der beiden Verhafteten, daß

das Warnsignal nicht funktioniert hat.

Gleichzeitig aber haben zwei Zeugen, ein Elektromonteur und ein Reisender, angegeben, daß der warnende Raketenschuß erst unter dem letzten Waggon des Straßburger Schnellzuges zum Abschuß gekommen ist. Es steht also einwandfrei fest, daß die Signale mangelhaft funktioniert haben. Schwieriger ist nun aber die Frage zu beantworten, warum die Signale versagt haben.

203 Tote von Lagny.

Die Zahl der Todesopfer des schweren Eisenbahnunglücks bei Lagny hat sich im Laufe des Mittwochs **auf 203 erhöht**. 2 Schwerverletzte, die in Pariser Krankenhäusern gepflegt wurden, sind ihren Verletzungen erlegen. Inzwischen ist es gelungen, sämtliche Opfer zu identifizieren. 68 Verletzte liegen noch in den verschiedenen Pariser Krankenhäusern. Eine Reihe anderer wird in Lagny gepflegt.

Drei Worte

Ich muß, ich will, ich kann

Anselm Kyzia, Chelm.

Ein neues Jahr öffnet seine Pforten und es ist Sitte und Brauch, sich gegenseitig Glück zu wünschen. Nun ist das Glück aber ein merkwürdiges Ding, weil es nie von selbst kommt, es will immer vorbereitet sein. Selbst beim Lotteriespiel kommt es nicht von ungefähr, vielmehr muß man dazu vorher das Los — mitunter recht viele — kaufen. Die Schriftleitung des „Landboten" wünscht allen Lesern für das neue Jahr sogar ein gerüttelt und geschüttelt volles Maß von Glück und Segen, will dabei aber nicht versäumen, auf Umstände aufmerksam zu machen, durch die das Glück in der Wirtschaft zum mindesten vorbereitet werden kann. Das Urteil darüber soll sich jeder Leser dann selbst bilden.

Schon seit alters her zeichnete sich das Landvolk besonders in bezug auf seine Wirtschaftsführung durch Klugheit aus. Der Bauer war immer ein Künstler in der Verminderung seiner Ausgaben. Nur zweimal im Jahre wurde für Anschaffungen Geld ausgegeben. Diese Einkäufe besorgte man auf den Jahrmärkten, die wahre Volksfeste waren. Zu ihren Merkmalen gehörten die Marktschreier. Schon vor dreißig und vierzig Jahren riefen sie in die Volksmenge hinein: „Leute, kauft Kämme, denn wir gehen lausigen Zeiten entgegen." Sie haben recht behalten, denn wir stecken jetzt in diesen schlechten lausigen Zeiten drin und wissen nicht, was uns noch die Zukunft bringt. Einst haben die Menschen über diese Prophezeiung gelacht, jetzt gibt es viele, welche die Köpfe hängen lassen. Mutlos schleichen sie umher, kaum zur Arbeit fähig. Sie kennen leider nicht den Inhalt des kleinen Wortes: „Ich muß!" Besonders in schweren Lagen muß der Mensch den Kopf oben behalten, muß klaren Sinnes bleiben, um in jedem Augenblick zielklar handeln zu können. Darin zeigt sich der rechte Mensch, der gerade in einer Gefahr den Kopf nicht verliert. Ergötzlich bleibt mir ein Erlebnis mit einem Bauern, dem das Pferd vor einem Auto scheute und mit einer mit Kohle beladenen Fuhre von der hohen Böschung in den Straßengraben stürzte. Dieser Mann sah sich die Bescherung an, das Pferd stand bereits auf den Beinen. Dann sprach er entschlossen: „Erst die Pfeife angeraucht, und dann werden wir sehen, was sich machen läßt!" Die Tabakspfeife mußte eine schwere Entscheidung erleichtern, mußte das „Ich muß" in dieser Menschenseele gründlich verkeilen und die schwere Situation wurde gemeistert. Das Pferd und der Wagen wurden auf die Straße gebracht, ein Junge holte einen Korb herbei, und die Kohle wurde darin die hohe Böschung hinauf in den Wagenkasten getragen.

Zu dem „Ich muß!" gehören herzhafte Männer, die leider spärlich vorhanden sind. Kopfhänger, die sogenannten Miesepeter, gibt es genug, und die es noch nicht sind, lassen sich dazu verleiten. Es ist leider eine traurige, aber wahre Tatsache, daß ein Kopfhänger leicht 20 Miesepeter machen kann, daß andererseits 20 beherzte Männer einen solchen Miesepeter nicht bekehren können. Deshalb muß dieses „Ich muß!" in den Vordergrund gestellt werden, weil wir nur leben und bestehen können, wenn die Gesamtheit sicher steht. **Wenn es in einer Gemeinde allen wohlergeht, wird es dem einzelnen auch gut gehen.**

Der einzelne Mensch kann in dieser schweren Zeit das Leben nicht mehr zwingen. Alle Industrie- und Wirtschaftszweige haben sich zusammengeschlossen und auch die Landwirte müssen sich zusammenschließen, wenn sie diesen schweren Wirtschaftskampf mit Erfolg durchfechten wollen. Die Losung heißt: „Ich muß mich einer Wirtschaftsorganisation, einer Genossenschaft, anschließen." Das „Muß" im Vereinsleben erfordert auch, daß die Beiträge dafür entrichtet werden. Dort ist die Quelle, wo man sich Rat in allen Lebens- und Wirtschaftsfragen holen kann. Die Zugehörigkeit zu einer Genossenschaft ist für den Warenverkehr des Landwirts erforderlich.

Die genossenschaftliche Dorfbank ist auch die Stelle, zu der man überschüssige Gelder bringen muß; denn das Geld des Dorfes gehört zu seiner Wirtschaft. Und diese Gelder, die man nicht unbedingt braucht, soll man auch nicht abheben. Dieses „Muß" ist alsdann ein fester Halt für die Dorfgemeinschaft, an dem festzuhalten ist.

„Ich will!" Vom sittlichen Standpunkte aus steht diese zweite Forderung auf einer höheren Stufe. Bei dem „Ich muß" klingt ein gewisser Zwang heraus. „Ich will" dagegen setzt Einsicht voraus, und aus dieser folgt der Entschluß, ich will der Gesamtheit durch ihre Organisation dienen, ihrer Genossenschaft will ich die Treue bewahren, aber nicht dadurch, daß man Kredit beansprucht, sondern dadurch, daß man sie mit Spareinlagen und Warenabsatz und Warenbezug unterstützt. Auch dadurch, daß man die Warenschulden fristgemäß begleicht, genau wie die Zinsen von etwaigen Darlehen.

Die letzte Forderung „Ich kann" ist die, welche den Menschen zur Freude gereicht. Ich kann dienen! ich kann helfen! sind wahre Freudenausdrücke. Leider hört man sie selten. Dagegen hört man „Ich kann nicht" sehr oft, und jeder Nachlässige, Leichtsinnige und Liederliche hat es zu jeder Gelegenheit auf der Zunge. **„Kann nicht" liegt aber nur auf dem Friedhofe, und wenn ein Mensch noch halbwegs seine Glieder zu gebrauchen in der Lage ist, dann kann er immer.** Das „Ich kann nicht" ist in den meisten Fällen gleichbedeutend mit dem „Ich will nicht" zu dem „Ich will" und „Ich kann" gehört nur etwas Mut, Vertrauen zu sich selbst und dann der Wille, ein gestecktes Ziel zu erreichen. Wenn sich jemand vornimmt, ein eigenes Haus zu erbauen, dann kommt er auch wirklich dazu, wenn er auch aus den ärmlichsten Verhältnissen stammen sollte. Wenn der Wille dafür vorhanden ist, so finden sich dazu auch die Wege. **Gewiß, die Not ist groß, aber mit dem Gejammre wurde ein Jammer noch nie gebessert.** Sprechen wir in dem neuen Jahre weniger von dieser Not, reden wir dafür mehr davon, wie man dieselbe lindern kann und mögen dabei mithelfen diese drei Wörtchen

Ich muß! Ich will! Ich kann!

Der Gebrauchshund und seine Ausbildung

Zu einer gut geleiteten Bauernwirtschaft gehören Hunde zum Bewachen der Gebäude. Ihre Aufgabe besteht weniger darin, einen Fremdling, der in der Nacht einen Hof betritt, zu zerfleischen, sondern mehr darin, durch rechtzeitiges Anschlagen und lautes Bellen den Fremden einzuschüchtern. Dafür brauchen die Hunde mancher Anleitung. Es gibt auch Gelegenheiten, bei denen man den Hund als Begleittier notwendig braucht. Man denke nur an die vielen Felddiebstähle. Man bekommt dabei wohl den Dieb zu Gesicht, aber nur ein abgerichteter Hund wird ihn stellen können, ihm auch so viel Furcht einjagen, daß ihm die Lust zu weiteren Diebstählen gehörig vergeht.

Wohl gibt es zur Abrichtung dieser Tiere die Hundedressurschulen, die sich eines recht guten Rufes erfreuen. Einem Bauern fehlt aber das Geld um seinen Hund in eine derartige Anstalt zu schicken. Dafür gibt es in den Wintermonaten viel Zeit, die zur Ausbildung des Wirtschaftsgenossen „Hund" gut verwendet werden kann. In den Bauernhäusern gibt es genug Hundeliebhaber, die sich auch gern mit den Tieren abgeben. Leider fehlt dieser Beschäftigung fast immer das Anzeichen einer plan-

mäßigen Erziehung, obwohl dies gar nicht so schwierig ist.

Die beste Tageszeit zur Ausbildung eines Hundes ist die Morgenstunde. An das Tier muß man dann in heiterer Stimmung herangehen, und man muß ihm vor allem gut zureden. Man dehne die Uebungen nie zu lange aus. Die Schule ist nicht dazu da, um das Tier zu verbittern. Der Hund soll bei seiner Abrichtung eine gewisse Freude haben, die ihn nicht gleichgültig werden und ermüden läßt. Nie traktiere man das Tier stundenlang mit ein- und derselben Uebung, denn das erzeugt Verwirrung, Ratlosigkeit und zuletzt Aengstlichkeit. Eine gewisse Reihenfolge der Uebungen ist ohne Bedeutung. Das „Bleiben am Fuß" lernt der Hund am besten auf Spaziergängen, an der Leine geführt. Beim Vorlaufen genügt ein Berühren seiner Nase mit einer Weidenrute, wobei stets das Stichwort, z. B. „Fuß!" zu geben ist. Das Suchen soll er lernen bei feuchter Witterung, weil er da am besten wittert, das Ablegen wiederum nach weiten Märschen, weil er danach schon ein natürliches Bedürfnis nach Ruhe verspürt. a.

Boden zu glatt, so daß der Vogel darauf keinen Halt hat oder aber er spiegelt sich in dem Wasser. Diesen Übelständen ist mit kleinen Mitteln abzuhelfen, man zwängt ein dünnes Brettchen auf den Boden des Badehäuschens oder legt einige Steinchen darauf. a.

Junge trächtige Ziegen

Sie brauchen einen kräftigen Körper. Durch Bewegung wird er am besten gestärkt. Sie bietet auch Gewähr für ein kräftiges Lamm und für seine glückliche Geburt. Die Zeit der Trächtigkeit fällt zwar in die kalten Wintermonate, trotzdem soll man der jungen Ziege viel Gelegenheit geben, sich im Freien zu bewegen. Damit soll gleichzeitig einer Verweichlichung des Tieres vorgebeugt werden. Durch sein munteres Gebaren im Freien wird das junge Tier zeigen, daß es sich draußen bei der herabgesetzten Temperatur doch wohl fühlt. Nur beim Klatschschnee, bei starken, rauhen Winden sowie bei starkem, herabfallenden Nebel behalte man ein solches Tier im Stalle. Ist es aber bei Schneefall im Freien gewesen, so trockne man es ab, sobald es in den Stall kommt. Bei der Anwendung des Strohwisches oder der Sackleinwand muß man auf die Trächtigkeit der jungen Ziege Rücksicht nehmen, d. h. man muß ein zu starkes Ausdrücken vermeiden. a

Bauernregeln

Eine davon hat in diesem Jahre wiederum nicht betrogen

„Barbara auf dem Eise — Weihnachten auf dem Wasser", polnisch: „Barbórka po lodzie — Gody po wodzie" sagt so eine alte Bauernregel, die diesmal ihre Bestätigung gefunden hat. Der Winter setzte schon Anfang Dezember mit einer strengen Herrschaft ein. Am 4. Dezember hatten wir starken Frost und Eis. Noch am 23. herrschte schönes Winterwetter, so daß man annehmen konnte, daß wir in diesem Jahre wintermäßige Weihnachten haben werden. Aber bereits am Abend desselben Tages regnete es, daß wir am ersten Feiertage tatsächlich im Wasser waten konnten.

Was ist von diesen Bauernregeln zu halten? Hierbei hat wohl ein morgenländisches Sprichwort recht, wenn es sagt: „Der Weise erforscht's und dem Bauern fällt's ein", mit anderm gesagt, die Bauernregeln sind in keinen Studierzimmern entstanden, sondern sind so bei der Arbeit dieser einfachen Menschen gewachsen. Sie haben scharf beobachtet. Die Erfahrungssätze, die sich aus diesen Beobachtungen ergaben, wurden in zahllosen gereimten oder reimlosen Sprüchen gesammelt, die man durch mündliche Überlieferungen der Nachwelt zu erhalten verstanden hat. Man muß sie daher als Ergebnis der Beobachtungen und Erfahrungen früherer Zeiten prüfen und ihren wahren ursprünglichen Sinn verstehen; dann wird man finden, daß viele von ihnen gar nicht zu verachten sind, um so mehr, als sie nichts Abergläubisches und Unsinniges enthalten. Es liegt darin ein gewisses Maß an geborener Weisheit. Kyzia, Chelm.

Wirb neue Leser!

Der Obstgarten im Januar

Das Auslichten und Beschneiden der Bäume wird fortgesetzt. Vom Steinobst werden Edelreiser geschnitten. Sie werden im kühlen Keller aufbewahrt oder werden im Garten in die Erde eingeschlagen, aber an einer Stelle, welche die Sonne nicht bestrahlt. Bei mildem Wetter können noch Neupflanzungen besorgt werden. Jüngere Bäume können einen Kalkanstrich bekommen, um sie vor Rauhfrösten zu schützen. Die Obstgärten werden in den Wintermonaten zu gern von wilden Kaninchen besucht. Um sie vor dem Benagen zu schützen, packe man ihre Stämme in Langstroh ein. Drahtgeflecht ist wohl der beste Schutz dagegen; es stellt sich aber zu teuer. Ein Anstrich der Stämmchen aus einem Gemisch von Lehm und einem tierischen Kot, bildet auch genügenden Schutz gegen Kaninchenfraß. Bereits vorhandene Wunden an Obstbäumen behandle man mit einem Gemisch von Lehm und Kuhdünger. Die mit diesem Brei verschmierten Stellen müssen aber mit Streifen von alter Leinwand umwickelt werden. Baumscheiben können mit vorrottetem Dünger oder mit Jauche durchtränktem Torfmull überdeckt werden. Die Stämme älterer Bäume sind von Schildläusen, Moosen, Flechten, verbrauchter Rinde zu säubern. Alle diese Abfälle sind alsdann sorgfältig zusammenzufegen und zu verbrennen. Zusammengesponnene Blätter auf den Bäumen enthalten die Brut der Goldafters, eines großen Schädlings im Obstgarten. Sie sind abzunehmen und zu verbrennen. Man pflege in den Wintermonaten besonders die Meisen in den Obstgärten, denn sie sind die besten Beschützer der Bäume vor ihren vielen Schädlingen. a

Von Wiederkäuern und ihrem Kauen

Wiederkäuer, gleichviel welcher Art, müssen ihre Nahrung, überhaupt wenn diese aus trockenem, hartem Futter besteht, wiederkauen. Geschieht dies nicht, besonders durch mehrere Tage hindurch, so liegt immer eine ernste Verdauungsstörung vor. In solchen Fällen muß man in erster Linie auf den Kot achten. Bei Rindern darf er niemals ganz fest und trocken und bei Schafen und Ziegen nicht zu Klumpen zusammengeballt sein. Andererseits darf kein Durchfall vorherrschen. Findet man in den Ausscheidungen nichts Auffälliges, so muß man die Zähne des betreffenden Tieres untersuchen. Ein schadhafter, schmerzender Zahn kann gar oft leicht das Wiederkauen verhindern. Mitunter kann auch eine Kinnbackengeschwulst, hervorgerufen durch den Strahlenpilz, das Nachkauen des Futters unmöglich machen. Sitzt die Geschwulst am Zungengrunde, so pflegt die Zunge hart und holzig zu werden. Bei jeder Einstellung des Wiederkauens sollte man die Zunge einer Prüfung unterziehen; denn ähnlich wie bei den Menschen verrät auch bei dem Tiere eine trockene und belegte Zunge eine innere Störung, namentlich eine Entzündung. Hält eine solche Entzündung eine längere Zeit an, so wird das Wiederkauen eingestellt. Es kommt dabei zur Verhärtung eines Magenteils, der dann gar nicht oder nur mangelhaft funktionieren kann. Hierzu führt besonders schwerverdauliches Futter, dabei ist auch meist Verstopfung vorhanden. Wenn Tiere beim Liegen anhaltend heftig stöhnen und dabei nicht wiederkauen, so läßt diese Erscheinung auf einen Fremdkörper im Innern schließen. In solchen Fällen ist der Körper vorsichtig abzufühlen; unter Umständen kann man am Zucken des Tieres feststellen, wo dieser Fremdkörper sitzt. An solchen Stellen darf keine Massage angewendet werden, weil mit dieser das Leiden nur verschlimmert werden kann. Ist ein solches Anzeichen nicht vorhanden, zeigt das Tier keine Schmerzen, so ist eine Massage auf beiden Bauchseiten und auch unter dem Bauche am Platze und auch geeignet, eine bessere Verdauungstätigkeit in Gang zu bringen. Dazu muß auch ein kräftiges Abführmittel wie Glaubersalz oder Rizinusöl eingegeben werden, dem einige Zeit darauf eine warme Tränke folgen soll.

Kehrt trotz aller dieser Maßnahmen das Nachkauen nicht bald wieder so muß man sich zur Notschlachtung entschließen; denn für die Wiederkäuer bedeutet es eine so wichtige Lebensfunktion, daß bei einem längeren Aussetzen des Kauens das Verenden des Tieres befürchtet werden muß. Dieses kann ganz plötzlich, schlagartig eintreten. a

Der „Pips" bei den Hühnern

Jetzt im Winter tritt er besonders stark auf und ist meist die Folge einer Erkältung. Erkennen läßt sich dieses Leiden an dem gelbschleimigen Nasenausfluß, an dem Verkleben der Nasenöffnungen durch den Schleim und außerdem an den Lauten, die diese erkrankten Tiere hervorbringen. Die Atmung ist im Stadium dieser Erkrankung schwer, und dabei stoßen die Hühner diese Laute aus, die sich wie ein Röcheln und ein merkwürdiges Gurgeln anhören.

Die so erkrankten Tiere müssen vor allem warm gehalten werden, auch dürfen sie nur Trockenfutter bekommen. Dem Trinkwasser kann eine Messerspitze doppelkohlensaures Natron zugesetzt werden. Der Schnabel und insbesondere die Nasenöffnungen reinige man öfter mit warmem Wasser, dem einige Tropfen Kresolseifenlösung beigemengt wird. a

Badewasser für Stubenvögel

Ein tägliches Bad für unsere kleinen Sänger kann niemals schaden, es dient nicht allein zur Reinigung des Gefieders wie des Körpers, sondern auch der Gesunderhaltung und Kräftigung des Vogels. Nun darf dem Vogel der Badenapf aber nicht den ganzen Tag zur Verfügung stehen. Man richte es vielmehr so ein, daß er ihm am Tage so nur zwei Stunden erreichbar ist. Daran wird sich der Vogel gewöhnen und stets die Zeit gut ausnützen. Es gibt Vögel, welche gern den ganzen Tag über im Wasser herumplätschern. Dieses unaufhörliche Baden schwächt den kleinen Körper und entzieht ihm zu viel Wärme. Es ist selbstverständlich, daß das Badewasser von Vögeln auch getrunken wird. Durch das viele Baden wird es schmutzig und als Trinkwasser unbrauchbar, geradezu schädlich.

Es kommt oft vor, daß der Badenapf verschmäht wird, statt dessen wird dann der Trinknapf zum Baden benutzt. Zwei Ursachen sind dabei stets ausschlaggebend, entweder ist der

Futtermehl- oder Schrotfütterung bei Pferden

In einem Wirtschaftsbetriebe muß an allen Ecken und Kanten gespart werden. Die Pferde werden daher in der Zeit der winterlichen Arbeitsruhe weniger mit Hafer, sondern mit Futtermehl oder Schrot gefüttert. Zur Vermeidung von Kolik sollen diese Futtermittel mit Häckel vermengt trocken gereicht werden, auch dann, wenn die Pferde davon manches ausblasen sollten. Nur an heißen Sommertagen kann dieses Futter etwas angefeuchtet werden. Wasser ist vor diesem Häckselfutter bis zum völligen Durststillen zu geben. Sofortiges Tränken nach diesem Futter ist streng zu meiden. Besonders abends sollen Pferde bei dieser Fütterung reichlich Wasser zum Heu bekommen.

Naßfütterung mit Häcksel, Schrot oder Futtermehl führt leicht zu Kolik, überhaupt dann, wenn man die Pferde bald danach tränkt. a



Schweres Brandunglück in England.

In dem großen Landhaus des englischen Millionärs James MacCormick in Whitchurch (Hampshire) brach ein Feuer aus, das sich zu einem Riesenbrand entwickelte und das umfangreiche Gebäude vollkommen in Trümmer legte. Dabei kamen der französische Herzog de la Tremoille und der englische Zivilflieger Capitain Rodney, ein Bruder Lord Rodneys, die Gäste MacCormicks waren, ums Leben.

80 000 Aufnahmen in einer Sekunde

Gedehnte Zeit — Die wandernde Linse — Ein Sekundengeschehnis wird eine Stunde vorgeführt

Verständnisvolles Schmunzeln zieht über die Gesichter der Kinobesucher, wenn plötzlich auf der Leinwand der blitzschnelle Läufer in ein gemächliches Schneckentempo verfällt oder der kühne Springer sich in nicht endenwollendem Salto in die kühlen Fluten begibt: Zeitlupe! Es ist im Grunde eines der größten Wunder moderner Technik, daß sie die Zeit zu dehnen vermag, daß sie die Sekunde zu einer kleinen Ewigkeit ausweiten kann und uns so Dinge zur Wahrnehmung bringt, die wegen ihres schnellen Ablaufes sonst für immer unseren Sinnen verborgen geblieben wären. Ein Blick hinter die Kulissen dieser wundersamen Technik mag uns einen Begriff geben von den Geheimnissen der Zeitlupe und der hohen Bedeutung, die sie heute nicht nur in der Wissenschaft, sondern vor allem auch für technische Zwecke besitzt.

Schon mit der gewöhnlichen Kinokamera kann man durch einige kleine Abänderungen

die Zeit bis zum Zehnfachen dehnen,

das heißt statt 24 Aufnahmen in der Sekunde, wie normal, deren 250 je Sekunde herstellen. Das bedeutet bereits eine recht erhebliche Verzögerung, denn das Geschehen einer einzigen Sekunde nimmt bei der Vorführung 10 Sekunden — fast eine Viertelminute lang — in Anspruch. Für normale Zwecke, wie Sport- und Lehrfilme, reicht diese Verzögerung vollauf aus, eine stärkere Ausdehnung wäre nicht nur unzweckmäßig, sondern für das Publikum auch regelrecht langweilig.

Die Technik und Wissenschaft aber brauchen eine weitaus stärkere Dehnung der Zeit, denn es versteht sich von selbst, daß ein Vorgang, der Tausendstel-Bruchteile einer Sekunde in Anspruch nimmt, mit 25 Bildern je Sekunde nicht im entferntesten in seinem Ablauf erfaßt werden kann. Hier kommt man nun mit der normalen Aufnahmekamera, die den Film ruckweise vorwärtsbewegt, nicht mehr weiter. Einem

Transport von 20 Meter Film in jeder Sekunde

in ruckweiser Vorwärtsbewegung durch die Filmkamera — wie bei 1000 Bildern je Sekunde erforderlich — ist kein Filmmaterial gewachsen. Man muß daher zum stetig laufenden Film übergehen. Dann reicht natürlich die normale Aufnahmeoptik nicht mehr aus, man muß Spezialanordnungen verwenden, deren einfachste die Linsenscheibe ist. Ihr Arbeitsprinzip besteht darin, daß die Aufnahmeoptik während der Belichtung über dem stetig laufenden Filmband ein Stück weit mitgeführt wird, damit sich trotz der stetigen Filmbewegung eine scharfe Abbildung des Objektes ergibt. Bewegte Einzellinsen, die am Rand einer rotierenden Linsenscheibe angeordnet sind, erfüllen diese Aufgabe der „beweglichen Optik". Mit dieser Anordnung und einer ebenfalls umlaufenden Schlitzscheibe, die als Verschluß wirkt, kommt man bis zu 1000 Bildern pro Sekunde.

Eine noch stärkere Zeitdehnung als diese, bei der

die Filmgeschwindigkeit 20 Meter je Sekunde

beträgt und 52 Filmbilder auf einen Meter entfallen, ist dann nur noch in der Weise möglich, daß man die Größe des einzelnen Bildchens verringert. Unterteilt man jedes Normalbild von etwa 18 mm Höhe in je sechs Teilbildchen von je 3 mm Höhe, so erhält man statt 1000 genau 6000 Bildchen in jeder Sekunde auf den Filmstreifen. Unterteilt man nun jedes dieser Teilbildchen noch nach der Breite in je 6 Teilbildchen, so kommt man bereits auf

36 000 Bilder je Sekunde.

Wie die Längen- (Höhen-)unterteilung vonstatten geht, können wir uns noch allenfalls vorstellen. Wie aber ist die Unterteilung nach der Breite möglich? Man denke, um das zu verstehen, an einem Schlitzverschluß, der seitlich über die Platte bewegt wird. Setzt man hinter die eine Hälfte des Objektivs ein Prisma, so entstehen auf der Platte zwei Bilder des aufgenommenen Gegenstandes, die seitlich um ein bestimmtes Stück versetzt sind. Belichtet man nun mit dem Schlitzverschluß, so werden diese beiden Bilder nacheinander aufgenommen, die Platte wird also nach der Breite unterteilt. Beim Zeitdehner der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, der Bildwechselzahlen von 16 Aufnahmen bis 60 000 Aufnahmen in der Sekunde ermöglicht, hat man dieses an sich sehr einfache Prinzip zu einer sechsfachen Breitenunterteilung des normalen Formates benutzt. Man kommt dann, wenn auch die Höhe sechsfach unterteilt ist, auf Bildgrößen der Teilbildchen von 3×4 Millimeter. Wenn man berücksichtigt, daß auf einem Schmalfilm von 3 Millimeter Breite, das heißt bei einer Einzelbildgröße von 3×5 Millimeter, noch alle Details deutlich zu erkennen sind, so wird man einsehen, daß für technische Zwecke, bei denen es sich meist um einfache Gegenstände handelt, auch eine noch weitere Herabsetzung des Formates zulässig ist. Bei dem genannten Zeitdehner ist daher die Erreichung von Bildwechselzahlen von 60 000 bis 80 000 je Sekunde vorgesehen.

80 000 Aufnahmen in der Sekunde — das bedeutet bei normaler Vorführung eine Zeitdehnung auf ein Mehrtausendfaches, oder, mit andern Worten, das Geschehen einer einzigen Sekunde würde über eine geschlagene Stunde brauchen, um auf der Leinwand vor uns abzurollen! Das ist selbst für die meisten der sehr raschen technischen Vorgänge schon zuviel. Es kommt daher alles auf eine sehr anpassungsfähige Aufnahmevorrichtung an, die es möglich macht, die Bildwechselzahl jeweils so einzuregeln, wie sie für das zu untersuchende Objekt am günstigsten ist.

Welcher Art sind nun diese Objekte? — Nun, dazu gehört alles, was mit sehr raschen Vorgängen zusammenhängt, etwa rasche Federschwingungen, Ventilbewegungen an Motoren, Bewegungsvorgänge an Schreibmaschinen, Schaltbewegungen, Zerreißvorgänge, schnell verlaufende Vo gänge bei Lichtbögen an Schaltern, Sicherungen, beim Schweißen usw., Funkenüberschläge und dergleichen mehr. Die genaue Kenntnis des Ablaufs solcher Vorgänge ist eine überaus wichtige Grundlage für die Verbesserung und Vervollkommnung von Maschinen und Geräten und hat schon zu recht erheblichen praktischen Erfolgen geführt.

Rattenfänger gesucht . . .

Wie der englische Landwirtschaftsminister mitteilt, muß ein energischer Kampf gegen die Bisamratte geführt werden, die sich immer weiter ausbreitet, Eisenbahndämme unterminiert und Wegen, Brücken und Uferbefestigungen unberechenbaren Schaden zufügt.

Nach der Auffassung der Experten gibt es augenblicklich bereits 100 000 Bisamratten in England, die sich im kommenden Jahr auf mindestens eine Million vermehren dürften.

Einiges geschah bereits zur Bekämpfung der gefährlichen Nagetiere, aber die Gesamtbevölkerung hat die Gefahren noch nicht so recht erkannt. Bisher wurden nur etwa 3000 Bisamratten vernichtet, und die Kosten dieses Fangs stellten sich auf etwa ein Pfund für die Ratte.

Mit dem bisherigen kleinen Stab von Rattenfängern, bestehend aus einem Cheffänger und 38 Unterfängern, ist es also jetzt nicht mehr getan. Die Bevölkerung müßte an dem Fang mitwirken, und es müßten Fangprämien ausgesetzt werden. Im Jahre 1929, so erklärt der Minister, als die Bisamratte zum ersten Male in England gesichtet wurde, hätte man nur 5000 Pfund aufzuwenden brauchen, um sie auszurotten.

Heute werden sich die Kosten der Ausrottung wahrscheinlich schon auf fünf Millionen Pfund stellen, und in ein paar Jahren schon auf fünfzig Millionen Pfund.

Ein Bisamrattenweibchen kann es innerhalb eines Jahres auf 150 Nachkommen bringen. Daraus kann man berechnen, wie ungeheuer stark sich die Bisamratte vermehrt und wie gefährlich sie allen öffentlichen Anlagen werden kann.

Die Straße nach Schiras

Hans Ebeling atmete tief auf, als er nach langen vergeblichen Bemühungen als leitender Ingenieur für den geplanten Straßenbau durch das persische Elbrusgebirge verpflichtet wurde. Diese Anstellung bedeutete für ihn Rettung, Befreiung aus einer kaum noch ertragbaren wirtschaftlichen Notlage.

Ein knappes Vierteljahr später aber brach die unternehmende Firma zusammen. Zwei große Firmen, die sich für den Bau dieser Autostraße sehr interessiert hatten, zogen sich unverhofft zurück, kündigten ihre Verträge mit der unternehmenden Firma und zwangen diese dadurch, die Arbeiten einzustellen. Ein Teil der Arbeiter fand Unterschlupf in den Bergwerken, die übrigen schlossen sich den persischen Bettlern an und zogen mit diesen weiter in der Hoffnung, Schiras und dort ein Schiff zu erreichen, auf dem sie als Kohlentrimmer in die Heimat zurückkehren könnten.

Hans Ebeling und Tom Burton blieben allein zurück. Die letzte Gehaltssendung war ausgeblieben. Sie hockten verzweifelt zusammen und suchten peinvoll einen Ausweg aus dieser schweren Zwangslage. Hans Ebeling saß auf einem Felsvorsprung und starrte niedergeschlagen in die mächtige Berglandschaft des Elbrus. Vor ihm erhob sich der Löwe, ein gewaltiges Massiv, das in der Form — um das Vieltausendfache freilich vergrößert — einem ruhenden Löwen ähnelte. Ein Teil dieses Steinbildes hätte dem Straßenbau geopfert werden müssen.

Verzweifelte Lage schafft sehr oft jähe Entschlüsse. So auch hier. Blitzartig durchzuckte Hans Ebeling eine Idee. Sein schmales Gesicht straffte sich. Sie beiden, Tom Burton, und er, waren hier einem Bettlerdasein preisgegeben, wenn nicht in den nächsten Stunden schon ein rettender Gedanke geboren wurde. Ebeling stand auf, überprüfte die Landschaft. dem Bilde des Löwen gegenüber erhoben sich die Steilhänge eines anderen Bergriesen. Sie sahen wie die Terrassen in einem Theater aus. Vom Straßenbautale aus führte der Zugang hinauf. Hans Ebeling erfaßte diese Lage in ihrer Dringlichkeit sofort. Er schrie:

„Tom... hallo, Tom!" Und trug dem erstaunten Gefährten auf, große Bogen Papier und einen Blaustift herbeizuschaffen. Hieß ihn dann diese Bogen in Teile von Visitenkartengröße zu zerschneiden. Tom Burton sah seinen Kameraden mißtrauisch an.

„Nein, nein, schon gut, ich bin nicht verrückt, du wirst schon sehen..."

Tom zerschnitt die Bogen und schrieb dann nach Angabe Ebelings auf einen Teil der Papierchen eine Eins, auf den andern mit Blaustift dann eine Zwei. Er tat das mit einer solchen Zurückhaltung, die ungefähr sagte: „Es ist vielleicht besser, ich reize ihn nicht, der arme Kerl, wie er mir leid tut."

Inzwischen schrieb Hans Ebeling auf den letzten Bogen in großen Buchstaben: „Die größte Sensation, die die Welt je sah! Im Tal am Straßenbau morgen nachmittag!"

Er hielt die Zuschauerplätze in der Höhe von — nach deutschem Gelde — zwei und drei Mark, trug Tom Burton auf, noch zwanzig solcher Bogen zu beschreiben, mit diesen nach Wolowan und zum Bergwerk zu gehen und, wo immer möglich, diese Bogen an Bäume oder an Häuser anzukleben. Von Hans Ebeling ging eine solche innere Ueberzeugung aus, daß sich Tom Burton fügte. Hans Ebeling aber stieg, während Burton seiner merkwürdigen Aufgabe nachging, in das Gebirge hinauf. Er schleppte einen großen Bohrer mit und trug einen prallgefüllten Rucksack. Die beiden letzten Arbeiter, die bei ihnen geblieben waren, begleiteten ihn, trugen ebenfalls Bohrer und Rucksäcke und waren während der ganzen Nacht oben am gewaltigen Steinbilde des Löwen.

*

Um die Mittagsstunde kamen die ersten Menschen. Die Frauen in ihren schwarzen Schodras, die Männer in ihren weißen Jacken und Hosen. Sie traten an die Holzhütten, sie kauften rote oder blaue Karten, gingen weiter, stießen auf Hans Ebeling, auf den zweiten Arbeiter, erhielten Plätze zugewiesen und warteten voll brennender Neugier. Dann setzte allmählich eine richtige Völkerwanderung ein. Ganz Wolowan beinah fand den Weg zum Straßenbautal. Kinder schlüpften um ein paar Zechinen durch. Vor Tom Burton staute sich das Geld. Er packte es in den bereitstehenden Koffer, sein Gegenüber lachte ihm zu und tat das gleiche. Während einer kleinen Pause unterrichtete der erste Arbeiter Tom Burton über Ebelings Plan. Burton hörte zu, schlug sich dann vor die Stirn und lachte, ein befreites, glückliches Lachen. Ebeling kam zurück, der zweite Arbeiter auch. Sie schlossen nun die Kassen, trugen das Geld in zwei Koffern in ihre Baracken und stiegen zum „Löwen" hinauf. Schier fünf Kilometer entfernt saßen, vom Löwenbilde aus gesehen, die Menschen aus Wolowan. Sie sahen wie ein mächtiges, weißes Spinnennetz aus, das sich um einen Teil des Berges schlingt.

Eine Sirene schrie auf. Abertausend Augen erhoben sich grell, erwartend. Um das Bild des Löwen schossen bunte Raketen, der gesamte Vorrat diente einem merkwürdigen Feuerwerk. Die Menschen unten nahmen an dem Schauspiel innigen Anteil. Dann folgte eine kleine Pause. Sie war von innerer Spannung angefüllt. Alle Blicke richteten sich auf das Bild des ruhenden Löwen.

Und da geschah es! Aus dem steinernen Riesenleibe schossen kleine Blitze und Rauchfahnen heraus. Der Löwe erhob sich. Tausende schrien grell auf! Der Löwe wurde lebendig! Sein Leib bäumte sich, hing fast in der Luft, zerriß dann unter einem gewaltigen Krachen, zerbarst, stieg wieder, fiel, stürzte von dem gewaltigen Sockel langsam in die Tiefe. Es war ein schaurig schöner Anblick.

Dann erfüllte ein aufbrüllendes Tosen alles. Die Menschen schlugen die Hände vor die Augen. Eine riesenhafte Staubsäule stieg aus der Tiefe empor. Die Tausende saßen erstarrt, hingerissen, benommen. Das Löwenbild im Elbrusgebirge lag in hausgroße Felsstücke zerrissen in der Tiefe.

Während die Leute aus Wolowan dann wie erwachend den Heimweg antraten, saßen die beiden Ingenieure mit den beiden Arbeitern zusammen, teilten christlich das Geld, auf jeden kam ein Anteil von mehr als fünfzehnhundert Mark.



Verzweifelt suchten sie einen Ausweg...

Neue Eintopfgerichte

Spanische Bohnensuppe: Eine Handvoll weißer Bohnen über Nacht weichen lassen, dann mit einem Stück durchwachsenen Speck oder Rindfleisch halbgar kochen. Man füge ein Pfund in Scheiben geschnittene Tomaten, Poree, Mohrrüben, kleingeschnittene grüne Bohnen, Sellerieknolle, Suppengrün, eine Handvoll Reis, gehackte Petersilie hinzu. Würzen mit Salz, Cayennepfeffer, einer Prise Zucker. Koche alles gar! Speck und Rindfleisch werden in kleine Würfel geschnitten und mit Eierstich, der mit einer Handvoll geriebenen Parmesankäse versetzt ist, in die Suppe getan.

Borsch: Ein halbes Pfund Schweinefleisch und dreiviertel Pfund Rindfleisch, einviertel Pfd. feingeschnittene Pilze werden in einem Liter Saft von eingesauerten Rüben gekocht. Brühe salzen. Während des Kochens immer etwas Rübensaft nachgeben. Rübensaft, zu dem grobgeschnittene Rüben verwendet werden, muß eine Woche vorher zubereitet werden. Man setzt die Rüben mit einem Stück säuerlichen Brotes in schwach gesalzenem Wasser in einem irdenen Topf, der warmstehen muß, damit der Saft leicht gärt, an. In die säuerliche Fleischbrühe gibt man zwei in Streifen geschnittene gelbe, eine rote Rübe und eine Sellerieknolle sowie einen Kohlkopf, Petersilie und Dill. Ist das Fleisch beinahe weichgekocht, so füge man eine Kochwurst hinzu. Vor dem Anrichten werden Wurst und Fleisch in Stücke geschnitten und mit etwas saurer Sahne der Suppe beigegeben.

Schwedische Kohlsuppe:

100 Gramm leicht gesalzener Speck, ein kleiner Weißkohl, drei Mohrrüben werden in Streifen geschnitten und in zwei Liter Wasser aufgesetzt. Nelkenkörner hinzufügen. Anderthalb Stunden kochen. Ein Pfund in Stücke geschnittener Kartoffeln dazugeben, sowie eine Fleischwurst. Eine weitere halbe Stunde kochen. Vor dem Anrichten Wurst in Stücke schneiden.

Pilzsuppe. Zwei Pfund gemischte Pilze reinigen, in nicht zu kleine Stücke zerhacken, in Butter dünsten, in Fleischbrühe 20 Minuten kochen. Braune Mehlschwitze einquirlen, mit Salz, Pfeffer, kleingehackter Petersilie, Schnittlauch würzen, weitere Viertelstunde kochen. Kurz vor Anrichten ein achtel Liter Sahne mit zwei Eigelb hineingeben.

Nierensuppe: In Mehlschwitze drei kleingeschnittene Zwiebeln, drei aufgeschnittene, gespälte und in Würfeln zerlegte Schweinsnieren, eine Handvoll Pilze. Einige Minuten bräunen lassen; eineinhalb Liter Wasser dazufügen. Dreiviertel Stunde kochen. Vor Anrichten Suppe stärker mit einem achtel Liter Sahne und zwei Eigelb binden.

Die Stimme des Gewissens

Ein Roman von Liebe, Glück und Leid.

Von Erich Friesen.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Madame Arnholm preßt die Lippen fest zusammen. Dann öffnet sie den Mund ein paarmal, bevor sie gewaltsam hervorstößt:

„Doch Kind. Ich kenne den Inhalt. Mein liebes, liebes Kind — auch ich habe dir etwas zu gestehen. Bedenke dabei: was ich tat — geschah nur — für dich! Zu — zu deinem — Besten!“

Madame Arnholms Stimme wird immer leiser. Es ist, als ob die Worte an ihrer Zunge festklebten.

Gerda springt auf.

„Mutter! Du hast mir etwas zu gestehen? Großer Gott! Nehmen die Ueberraschungen gar kein Ende?“

„Vor einigen Monaten —“ beginnt Madame Arnholm zögernd — „vor einigen Monaten — in der Waldburg — fand ich bereits das Testament. Ich las es und — und — — ach, Gerda, mach doch nicht so furchtbare Augen!“

„Weiter, Mutter! Weiter!!“

„Du tust mir weh, Kind! Laß doch meine Hände los!“

„Ja, ja! Aber sprich! Sprich!!“

„Ich — ich fand also das Testament. In dem Geheimkabinett hinter dem Gobelin in der Bibliothek. Sieh mich nicht so an, Gerda! Ich kann den Blick nicht ertragen! Was ich tat, tat ich nur für dich!“

„Weiter, weiter!“

„Ich ließ es in der Truhe liegen. Dachte, später — wenn du verheiratest wärst — und reich und glücklich — ist auch noch Zeit, es hervorzuholen. Dann wollte ich — ganz sicher, Gerda — dann wollte ich es dem Gericht übergeben — bei allem, was mir heilig ist, das wollte ich . . . Auf einmal war das Testament nicht mehr drin in der Truhe. Spurlos verschwunden. Zuerst hatte ich Angst — dann war ich froh — manchmal hielt ich das Ganze für einen bösen Traum . . . Jetzt weiß ich, daß Ingrid das Testament gefunden hatte. Schon seit langem weiß sie, daß sie die eigentliche Erbin ist — aber sie hat nichts gesagt, das gute, uneigennützige Mädchen! Den Ausruf darfst du nicht so wörtlich nehmen, Kind! Ingrid ist überreizt und wählt in der Erregung die Worte nicht. Aber nun, wo alles herauskommt — mir ist es ja nicht für mich — nur für dich, mein armes Kind —“

„Denk dabei nicht an mich!“ fällt Gerda heftig ein, und ihre sonst so sanften Augen sprühen. „O Mutter, Mutter! Wie konntest du nur eine Nacht schlafen mit diesem Geheimnis auf dem Herzen! Mit einem Verbrechen auf dem Gewissen —“

„Ich tat es nur für dich! Nur für dich!!“

Doch Gerda hört nicht auf den wehen Ton in der Stimme der Mutter.

„Ach Mutter! Mutter! Du warst für mich das Höchste auf der Welt! Ich glaubte an dich, wie an Gott selber! Mein Leben hätte ich verpfändet für deine Ehrlichkeit, für die Lauterkeit deines Charakters! Und nun?“

Bitter lacht sie auf.

Und die arme Mutter beugt schuldbewußt das graue Haupt vor dem tieftraurigen, anklagenden Blick ihres Kindes.

XXVII.

Die neue Herrin der Waldburg

Monate sind ins Land gezogen. Weihnachten mit seinen heiligen Freuden ist vorbei. Und auch das Osterfest und Pfingsten.

In aller Form hat noch einmal Ingrids Trauung stattgefunden. Ganz im stillen, in der kleinen Waldkirche bei Klampenborg. Wo außer dem Geistlichen kein Mensch etwas davon erfuhr, daß die standesamtliche Trauung bereits Monate zurückliegt.

Sofort danach geht das junge Paar auf Reisen, sieht die lachenden, blühenden Gelände Italiens, die Wunderwelt des Nils und Kairos und schließt ab mit den geweihten Stätten Jerusalems.

Dann kehrt es zurück nach der nordischen Heimat, um sich in der Waldburg dauernd niederzulassen. — —

An einem warmen Junitag ist es.

Die Waldburg hat ihr Festgewand angelegt. Der Weg vom Gartentor zur Villa ist mit frischem Kies bestreut und mit Blumen dekoriert. Der Rosengarten prangt in vollem Glanze. Bäume und Sträucher biegen sich fast unter der Last der Blüten. Und der große Rasenplatz weist auch nicht die geringste Spur von Unkraut auf.

Gärtner und Portiersleute haben ihre Sache gut gemacht.

Jetzt stehen sie, zusammen mit der übrigen neu engagierten Dienerschaft — dem Kammerdiener François, der Zofe Antoinette, dem Küchenchef Morris, dem Hausmädchen Christiane und zwei kleinen Küchenmädchen Antje und Fietje — am offenen Tor und spähen die Allee entlang. Alle in Feiertagskleidung und mit Feiertagsmienen . . .

Denn sie erwarten ihre neue Herrschaft.

Dazwischen schwatzt man und tauscht seine Ansichten aus, wie das zumeist so ist.

„Warum sie noch immer nicht kommen?“ meint Christiane ungeduldig und streicht sich wohl zum hundertsten Male über die frisch gestärkte weiße Schürze.

„Werden schon kommen! Nur Geduld!“ belehrt der alte Jens, indem er sich behäbig seine Pfeife stopft. „Alles will seine Zeit haben —“

„Vielleicht läßt man sie in Kopenhagen noch nicht fort —“ zwitschert die zierliche Antoinette, ein bildsauberes Mädel, direkt aus Paris importiert — „bei vornehmen Leuten ist das so; wir wissen Bescheid. Wie François?“

Der Kammerdiener nickt nur gravitätisch mit dem Kopf.

„Und unser Fräulein Ingrid ist jetzt vornehm und reich dazu und eine große Dame!" nickt Antje, die aus dem Fischerdorf stammt und die neue Herrin von früher her kennt.

„Oh — und da drinnen — da soll ein ganzes großes Zimmer voll Truhen stehen — und in den Truhen lauter Gold — echtes, blitzendes Gold!" ruft die flachsköpfige Fietje und wirft begehrliche Blicke zurück nach dem Herrenhaus.

„Schnack! Geheimzimmer voll Gold gibt's nicht! Das ist dummes Gewäsch!" tadelt der alte Gärtner. „Haltet euren Mund, alberne Gänse!"

„Doch, doch, Peer! Ein Geheimzimmer gibt's! Wenn auch nicht voll Gold!" nickt Frau Jens, die alte Portiersfrau, wichtig. „Fräulein Engstraat — ich war über ein Dutzend Jahre bei ihr in Stellung — hat oftmal davon gesprochen. Ich weiß bloß nicht, wo's ist."

„Larifari! In deiner Einbildung!" knurrt ihr Ehegemahl und pafft eine Riesenwolke in die Luft.

„Hilft alles nichts —" philosophierte Peer, der Gärtner, in sich hinein — „aber ich freue mich, daß wir unser liebes Fräulein Ingrid wieder herbekommen. Die vorige Herrschaft war ja auch ganz nett — niemand kann das Gegenteil behaupten — besonders das kleine Fräulein, ein richtiger Sausewind! Aber sie waren doch eben nur Eindringlinge, die beiden — gehörten nicht hierher —"

Kleine Pause. Alle lauschen angestrengt.

„Ich hör' was! Ich hör' was!" jubelt Fietje.

„Ich auch!" echot Antje.

Alle recken die Hälse und spitzen die Ohren —

Und richtig — da kommt auch schon ein Auto herangerattert. Doch nicht die erwartete Herrin sitzt darin — sondern ein großer, blonder, sehr feiner Herr. Der rasch herausspringt und nach höflichem Gruß an die versammelte Dienerschaft in den Park eintritt.

Verblüfftes Nachgucken — —

„Nanu? Wer ist denn das?" wundert sich François.

„Ein schöner Mensch! Und so vornehm!" lobt Antoinette mit einem verliebten Blick hinter der schlanken Männergestalt her.

„He, war das nicht der eine von den beiden, die im vorigen Jahr hier zu Besuch waren?" meint der alte Sven Jens.

„Richtig!" nickt Peer. „Der und sein Freund, der unheimliche Schwarze."

So schwirren Fragen und Vermutungen hin und her, während Gunnar von Cederström, der als erster den Freund und seine junge Gemahlin in ihrem Heim willkommen heißen will, langsam die Parkwege auf und ab schlendert.

Und wieder Autogerassel. Und ein schrilles Hupensignal.

Da fährt auch schon die bekannte Engstraatsche silbergraue Luxuslimousine durchs Tor ein und hält mit scharfem Ruck vor der breiten Freitreppe.

Der Chauffeur springt ab und reißt die Tür auf. Der junge Ehemann reicht seiner Gemahlin die Hand. Beide steigen aus.

Schon sind sie von der Dienerschaft umringt.

„Hoch! Hoch! Hoch!"

Stolz und aufrecht steht Ingrid da, mit leuchtenden Augen und rosigen Wangen — ein Bild von Gesundheit und Glück.

Und allen reicht sie die Hand. Für alle hat sie ein paar freundliche Worte.

„Genau wie früher!" murmelt der alte Jens in sich hinein und schneuzt sich verstohlen die Nase.

„Ja. Alles wie früher!" echot seine Frau und wischt sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen.

Alles wie früher! Oder doch nicht?

Dem philosophischen Peer, dem alten Gärtner, kommt irgend etwas an seiner jungen Herrin anders vor — er weiß nur noch nicht, was.

Auch Gunnar ist herbeigekommen.

Alle drei treten ein ins festlich geschmückte Haus. —

Die erste Mahlzeit ist ein Unikum an auserlesenen Genüssen. Der Küchenchef hat sich selbst übertroffen. Der Diener serviert, von Christiane unterstützt, aufs eleganteste. Der Gärtner hat die kostbarsten Blumen für die Tafel spendiert. Und die Weine sind die ältesten aus dem Keller . . .

Bald hat es sich im Fischerdorf herumgesprochen, daß „Fräulein Ingrid" wieder da ist. Und nun pilgert es gegen Abend her nach der Waldburg — in Scharen, Knaben und Mädchen, Greise und Matronen. Alle wollen ihr Fräulein Ingrid sehen.

Und Ingrid nimmt sie alle herauf auf die Terrasse. Und schüttelt ihnen die Hände. Küßt die Mädels auf die Wange, klopft den Burschen vertraulich auf die Schulter.

„Henrik, sieh mal! Das ist Frau Daland — und dies Frau Werle — und dies der alte Jörges und Pettersen und Knut und die kleine Lüttje! Wie geht es deiner Mutter, Lüttje? Noch immer nicht ganz gesund? Oh! Grüß sie schön von mir! Nächstens komme ich hinunter und bringe euch allen was Schönes mit! Nun geht zum Essen in die Gesindehalle! Unser braver Arnold wird dafür sorgen, daß ihr etwas Gutes bekommt. Ich gucke nachher mal zu euch hinein. Lebt wohl einstweilen!"

„Gott segne Sie! Gott segne Sie!" jubelt es dankbar und gerührt. „Und auch Sie, Herr Scott, weil Sie unser liebes Fräulein Ingrid so glücklich machen!"

Nur wenige blicken in diesem Moment auf Henrik. Aber diesen wenigen fällt ein sonderbarer Ausdruck in dem dunklen Männergesicht auf. Ein Ausdruck, den sich die harmlosen Fischersleute nicht erklären können, der ihnen aber nicht behagt und der ihnen zu denken gibt. Ein Ausdruck von Spott und Ironie — und doch voll geheimer Unruhe. —

Das Mahl ist vorbei. Die Fischersleute sind wieder abgezogen.

Das junge Paar und Cederström sind allein.

Auch Gunnar will wegfahren. „Ein Fremder stört doch nur —" meint er lächelnd.

Doch da stößt er auf Widerstand — von beiden Seiten.

„Sie — ein Fremder?" lacht Ingrid hellauf.

Und Henrik glossiert dazu: „Mein Freund ein Fremder! Guter Witz!"

So bleibt er denn.

Während des ganzen Abends beobachtet Henrik seine Frau voll Unruhe. Wird ihr Gewissen sich wieder regen beim Anblick der vertrauten Zimmer, der einzelnen Gegenstände, die sie an die Vergangenheit gemahnen und an all das, was mit ihr zusammenhängt? . . .

Doch nein. Die Vergangenheit, soweit es das Testament betrifft, scheint tot für Ingrid zu sein. Sie sieht so heiter aus, so sorglos — Henrik atmet auf.

Gunnar dagegen erscheint ernst und gedrückt. Ihm brennt etwas auf dem Herzen, was er Ingrid mitteilen möchte — und er weiß nicht, wie es anfangen.

Der Zufall kommt ihm zu Hilfe.

Henrik will eine neue Flasche Sekt holen und ruft den Diener, der ihm den Weg zum Weinkeller weisen soll.

Kaum hat er das Zimmer verlassen — da schiebt Gunnar seinen Stuhl etwas näher an Ingrid heran und sagt gedämpft, als wage er nicht recht zu sprechen:

„Ich möchte Sie etwas fragen, Frau Scott —"

„Bitte!"

„Es betrifft —"

„Natürlich Fräulein Arnholm?" lacht Ingrid, rückt aber unwillkürlich etwas von ihm weg.

Er bemerkt es, und leichte Röte steigt ihm in die Stirn.

„Das heißt — wenn es Ihnen unangenehm ist —"

„Durchaus nicht. Warum sollte es mir unangenehm sein? Ich hoffte nur, heute abend wenigstens — — ach, Unsinn! Sie verstehen mich ja doch nicht. Es ist auch ganz egal." Sie lehnt sich in ihren Stuhl zurück. „Sprechen wir also über Gerda Arnholm!"

Ingrids Benehmen ist so eigentümlich, ihre Gleichgültigkeit so ersichtlich gezwungen, daß Gunnar zögert. Erst auf Ingrids auffordernde Handbewegung hin beginnt er langsam:

„Ich möchte mich Ihnen anvertrauen, Frau Scott Ich leide und —" er stockt.

„Sie lieben Gerda Arnholm!" fällt sie kurz ein. „Ich weiß es."

„Ja. Ich hatte sie vom ersten Augenblick an lieb. Und alles wäre anders gekommen, wenn nicht damals der unglückselige Scherz — — na, das ist nun einmal nicht mehr zu ändern. Aber seit ich weiß, daß Gerda und ihre Mutter wieder in Not geraten sind, seitdem hat sich meine stille Liebe zu einer Art Leidenschaft gesteigert."

Etwas wie Interesse huscht über Ingrids Gesicht.

„Na also! Weiß Gerda davon?"

„Ja. Ich habe vor ein paar Tagen um ihre Hand angehalten."

„Und —?"

„Sie hat mich zurückgewiesen!"

„Wie töricht!" platzt Ingrid ärgerlich heraus. „Was fällt den Arnholms eigentlich ein? Natürlich war es für sie ein harter Schlag, aber Henrik meinte — — ach, was schwatze ich da! Das gehört ja gar nicht her. Sie wollten mich doch etwas fragen, Herr Baron —"

„Ja. Haben Sie kürzlich von Fräulein Arnholm Nachricht?"

„Nein. Ihre Mutter schrieb zweimal an mich während unserer Hochzeitsreise. Von Gerda selbst habe ich nichts gehört. Sie scheint mich vergessen zu haben. Es tut mir leid. Aber was nicht zu ändern ist — —" Achselzucken — „außerdem — ich bin glücklich. Ich lebe nur der Gegenwart. Vergangenheit und Zukunft — ah bah!"

Befremdet blickt Gunnar die junge Frau an. Ihre Augen sind trübe, als ständen sie voller Tränen. Was seltsam von dem leichten Ton ihrer Worte absticht.

Plötzlich steht sie auf, tritt dicht an ihn heran und murmelt, nach einem spähenden Blick zur Tür hin, gepreßt:

„Was wissen Sie von ihr?"

„Nichts Gutes. Sie beabsichtigt, Krankenpflegerin zu werden. Macht schon seit längerer Zeit einen Kursus durch —"

„Unsinn! Gerda hat nicht das geringste Talent zur Krankenpflegerin!"

„Sie muß sich doch ihr Brot verdienen — das ist das Traurige —"

„Ihre eigene Schuld! Mein Mann wollte ihnen eine Monatsrente auszahlen — sie wiesen sie zurück — wollen lieber hungern —"

„Der Stolz der geistig Vornehmen!"

„Ah bah! Na und wenn schon! Gerade Krankenpflegerin! Ich will Ihnen mal etwas sagen, Baron von Cederström: Gerda liebt Sie, aber ihr Bettelstolz verbietet ihr, es Ihnen zu zeigen."

Gunnar ist aufgesprungen. Ein Leuchten geht über seine offenen, sympathischen Züge.

„Glauben Sie, Frau Scott? Ach, wenn es so wäre! Was kann ich nur dazu tun, um ihren Stolz zu besiegen?"

„Sprechen Sie doch mit meinem Mann darüber! Aber allein! Er weiß immer Rat. Ich werde es ihm bereits andeuten — heute abend — — und Sie sprechen dann morgen — —"

Da tritt der Hausherr mit der Flasche Sekt wieder ein. Und das Gespräch gleitet in allgemeine Bahnen.

XXVIII.

„Die Sonne bringt es an den Tag!"

Am nächsten Vormittag schon macht Ingrid einen Spaziergang nach dem Fischerdorf.

Sie hatte noch gestern abend dem Gatten ihr Gespräch mit Gunnar mitgeteilt, doch Henrik schüttelte lächelnd den Kopf. Angeblich legte er der ganzen Sache keine Bedeutung bei. Auch sprach er den Wunsch aus, daß Ingrid keinen Versuch zu einer Annäherung an die beiden Damen mache — wenigstens vorläufig noch nicht. Er selber werde Madame Arnholm in nächster Zeit aufsuchen und alles Nötige mit ihr besprechen.

Ingrid widersetzt sich nicht. Sie fürchtet selbst, noch nicht gefestigt genug zu sein, um den Anblick der beiden Frauen, die ihr nur Gutes getan und die sie um ihr ganzes Besitztum gebracht hat, ohne Gewissensbisse gleichmütig zu ertragen.

Doch jetzt, während sie, ein Körbchen mit Obst und Konfekt am Arm, rasch im frischen Morgenwind durch den Wald schreitet, mit dessen Laub die Sonnenstrahlen spielen — da erfaßt sie eine plötzliche Sehnsucht nach der kleinen Gerda. Und sie nimmt sich vor, sobald sie vom Spaziergang zurück ist, Henrik zu bitten, sie von ihrem Versprechen, sich vorläufig von den Damen fernzuhalten, zu entbinden.

Froh und heiter über diesen Entschluß eilt sie dahin. Sie freut sich, daß sie wieder in der Waldburg ist. Gerda ist ja selber schuld, wenn es ihr und der Mutter schlecht geht. Weshalb nimmt sie Cederströms Antrag nicht an? Andere Mädels würden mit allen Fingern danach greifen. Und dieses kleine törichte Mädchen? Na, sie wird ihr schon den Kopf zurechtsetzen . . .

Im Fischerdorf erweckt, wie stets, auch heute Ingrids Kommen große Freude. Der alte Pettersen und die alte Frau Werle hatten gestern Wunderdinge von der Pracht in der Waldburg erzählt. Und Lüttje konnte schon überhaupt nichts mehr sagen vor Bewunderung. Und nun guckt man und guckt man, wie Fräulein Ingrid als Madame Scott wohl aussehe. Und findet sie noch viel schöner geworden.

„Das macht die Ehe —" raunt Betty Niels den Leuten ins Ohr — und nach einem vielsagenden Blick

auf Madame Scotts majestätische Figur — „na ja, die wird mich auch in nicht allzulanger Zeit gebrauchen. Ohne die Betty Niels geht's nicht ab!"

Schon mehrere Hütten hat Ingrid aufgesucht, kleine Liebesgaben ausgeteilt und überall dankbare Blicke und Segenswünsche eingeheimst.

Jetzt geht's nach der Wohnung der alten Tine, einer Blinden, die von jeher Ingrids besonderer Schützling war.

Tine Lorensen sitzt, wie gewöhnlich, vor der niedrigen Tür auf einer Holzbank in der Sonne.

Beim Näherkommen der leichten Schritte hebt sie lauschend den grauen Kopf. Ein glückliches Lächeln verklärt ihre welken Züge. Schwerfällig erhebt sie sich von der Bank und tastet ein paar Schritte der Näherkommenden entgegen.

„Gott segne Sie, junge Frau!" ruft sie, die zitternden Hände ausstreckend. „Meine Beine wollen nicht mehr — das alte Reißen, Sie wissen ja — — also Ihnen geht's gut, ich hab's gehört von der Antje und von der Fietje und von der Werle und von Pettersen —" sie tastet mit den Fingern auf Ingrids Gesicht herum und nickt befriedigt — „haben einen guten Mann, wie?"

„Ich habe ihn lieb, Tine!" weicht Ingrid aus; denn sie bekommt es diesen ehrlichen, biederen Leuten gegenüber nicht fertig, direkt zu lügen. „Da hab' ich Ihnen auch was mitgebracht —" mit flinken Fingern öffnet sie ein Paket, das sie auf dem Arm trug — „fühlen Sie mal! Weich und mollig, wie?"

„Oh, wie warm! Und das soll ich haben?"

„Ja, Tine! Damit Sie nicht mehr frieren, wenn's abends kalt wird. Kommen Sie, wollen gleich mal probieren!"

Sie nimmt das große graue Wolltuch auseinander und schlingt es fürsorglich um die kleine, gebrechliche Gestalt — —

Sie hat nicht bemerkt, wie ein rothaariger Bursche den Strand dahergeschlichen kam und nun, ein Stück entfernt von ihr, stehenbleibt und sie mit blöden Blicken beäugelt.

Bis es plötzlich an ihr Ohr wimmert:

„Die Sonne bringt es an den Tag! Die Sonne bringt es an den Tag!"

Ingrid zuckt zusammen. Sie hat den Josua Krull erkannt, den Idioten, der sich damals vor ihr Auto stellte, und der ihr schon stets ein geheimes Grauen eingeflößt hat. Die Hand über die Augen haltend, als blende sie die Sonne, geht sie eilig in die Hütte hinein.

„Wo sind Sie, Kind?" fragt von draußen her ängstlich die Stimme der Blinden.

„Kommen Sie herein, Tine! Die Sonne brennt so sehr —"

„Brennt so sehr! Brennt so sehr!" wiederholt die Alte kopfschüttelnd. „Wie kann die Sonne zu sehr brennen!" Folgt aber doch Ingrid in die Hütte.

Inzwischen trollt sich draußen die verlotterte Gestalt des Idioten langsam wieder weg. Von Zeit zu Zeit verziehen sich seine dicken Lippen zu einem breiten Grinsen:

„Die Sonne bringt es an den Tag! Die Sonne bringt es an den Tag! Hihihihi!"

„Ist das — ist das nicht — —" fragt Ingrid schaudernd.

„Der Josua Krull, ja!" erwidert die Alte, die es sich auf der Ofenbank bequem gemacht hat.

„Ich dachte, der wäre fort —"

„War er auch. Aber vor ein paar Monaten, da ist er plötzlich wiedergekommen. Wohnt wieder bei seiner Mutter. War ein böser Kerl vor Jahren. Hat seine Mutter geschlagen und sogar seine alte Großmutter — Sie wissen doch, die alte Gina, die im vorigen Jahre gestorben ist. Und wer weiß, was der Bursche sonst noch auf dem Gewissen hat! Er redet soviel wirres Zeug! . . . Na, der liebe Gott hat ihn gestraft — hat jetzt seine fünf Sinne nicht mehr ganz beisammen —"

Eine heftige Unruhe packt Ingrid.

„Ich muß fort, Tine. Ich komme ein andermal wieder. Leben Sie wohl!"

Hastig ergreift sie ihr Körbchen und eilt wie gejagt davon.

Doch bald wird sie wieder ruhiger. Was geht es schließlich sie an, ob der Josua Krull wieder da ist oder nicht? Außerdem ist er ja verrückt, wie man sagt. Wenn er wirklich etwas wüßte von seiner Großmutter — ah bah! Kein Mensch würde ihm glauben!

Doch sie nimmt sich vor, ihrem Mann nichts von der Rückkehr des Idioten zu sagen. Wozu auch? —

Während der nächsten Tage ist Ingrid lustig und guter Dinge — von jener ausgelassenen, seelenlosen Lustigkeit, die ihr früher fremd war. Sie scheint den unheimlichen Burschen, der sie so sehr erschreckt hatte, vergessen zu haben. Nur meidet sie seitdem, vielleicht ihr selbst unbewußt, das Fischerdorf und wählt Spaziergänge in entgegengesetzter Richtung. —

Baron von Cederström ist abgereist. Er hat das Thema „Gerda Arnholm" nicht mehr berührt. Es widerstrebt ihm, mit dem zynischen Freund über das Mädchen zu sprechen, das seinem Herzen von Tag zu Tag teurer wird.

Am Morgen nach Gunnars Abreise — das junge Paar sitzt am Frühstückstisch einander gegenüber, Ingrid nachdenklich in die Ferne blickend, Henrik hinter dem großen Format der „Berlingske Tidende" vergraben und scheinbar eifrig in die Politik vertieft — da faßt die junge Frau sich ein Herz und fragt den Gatten, ob sein Freund zu ihm von Gerda Arnholm gesprochen habe.

Er läßt verwundert die Zeitung sinken.

„Nein. Weshalb?"

Sie erzählt ihm ihre Unterhaltung mit Cederström und erwähnt gleichzeitig, daß sie sich um Gerda Sorge mache.

„Warum? Wenn sie Krankenpflegerin werden will, laß sie doch!"

„Aber gerade Gerda! Die keinen Toten sehen konnte! Die vor jeder auch noch so kleinen Wunde zurückschreckte! Ich begreife nicht — — ich möchte sie am liebsten aufsuchen und ihr den Plan ausreden —"

Doch davon will Henrik nichts wissen. Er selbst werde sich der Sache annehmen; vielleicht gelänge es ihm, die Kleine umzustimmen.

„Ach ja, bitte!" ruft Ingrid erfreut. „Und sorge auch dafür, daß Madame Arnholm die Jahresrente annimmt!"

„Ja."

„Und — und — —" sie stockt.

„Nun? Was noch?"

„Sei doch, bitte, recht rücksichtsvoll zu den beiden! Du weißt, sie sind in ihre jetzige unglückliche Lage gekommen durch — durch — —"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis • Für die Praxis

Die Herstellung von Fallennestern

Fallennester sind bei den meisten Hühnerhaltern nicht gerade sehr beliebt. Die Ursache hierfür liegt darin, daß die ständige Kontrolle der Nester eine gewisse Mehrarbeit erfordert. Wenn es sich nicht gerade um einen Zuchtbetrieb handelt, ist es aber nicht unbe-

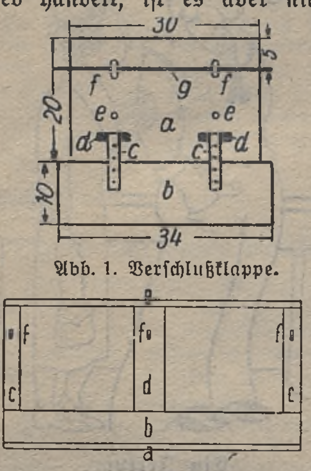


Abb. 1. Verschlußklappe.

Abb. 2. Ansicht von zwei nebeneinander liegenden Nestern ohne Verschlußklappen.

dingt erforderlich, die Fallennester das ganze Jahr hindurch in Betrieb zu halten. Von besonderer Bedeutung ist dies jedoch in den Wintermonaten. Einmal kommt es in dieser Zeit auf ein bißchen Mehrarbeit nicht an, ferner kann man damit rechnen, daß Hennen, die im Winter gut legen, das auch in den übrigen Teilen des Jahres tun werden. Die Herstellung von Fallennestern ist nicht allzu schwer. Eine einfache Anleitung gibt A. Beeck-Halle in Stück 45 der „Mitteilungen der DLG.“. Die Nester werden am besten in zwei übereinanderliegenden Reihen angefertigt, und zwar 4 bis 6 Nester in einer Reihe. Der Fußboden der unterer Reihe soll 30 cm über dem Stallfußboden liegen. Vor jeder Nestreihe ist ein Anflugbrett anzubringen. Verwendet werden beiderseits behobelte, 15—30 cm breite Bretter. Die innere Größe eines jeden Nestes stellt sich auf 38 cm Tiefe, gleiche Höhe und 35 cm Breite. Decke und Boden jeder Nestreihe sollen 1,5—2 cm über Vorderkante der Seiten- und Scheidewände überstehen. Die vordere Abdichtung jeder Nestreihe erfolgt durch ein 8 cm hohes Brett, das auf dem vorspringenden Boden ruht und durch an beiden Außenseiten der betreffenden Nestreihe angebrachte Haken festgehalten wird, um die Bretter zur besseren Reinigung der Nester abnehmen zu können. An der Rückseite ist ein 10 cm hohes Brett anzunageln, das auch den Nestboden deckt. An die Vorderseite der Scheidewände der einzelnen Nester werden 6 cm breite Leisten genagelt, die

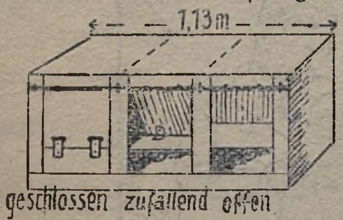


Abb. 3. Klappen-Fallennest.

in jedes der nebeneinanderliegenden Nester 2 cm überstehen. An den Außenseiten dürfen die Leisten aber nur 4 cm breit sein (Abb. 2 und 3). Abb. 1 zeigt die Verschlußklappe eines jeden Nestes. Sie besteht aus zwei, aber nur 1 cm starken Brettern, das obere 30 cm stark und 20 cm hoch, das untere 34 cm breit und 10 cm hoch. Beide Bretter werden miteinander verbunden. Auf das untere Brett b (Abb. 1) werden schmale Jalousiegurte c oder weiche Lederstreifen aufgenagelt, die durch zwei im oberen Brett a eingelassene Schlitze d gehen und an kleine Schraubenknöpfe e, die auf der Rückseite des oberen Brettes eingelassen sind, angeknöpft werden. Das obere Brett muß 15 mm von der Decke des Nestes abstehen. 5 cm unter Oberkante des oberen Brettes sind zwei Krampen f einzuschlagen, ebenso eine in jede der vor den Scheide- und Seitenwänden der Nester angebrachten Leisten. Alle diese Krampen müssen aber in einer Linie liegen, damit durch sie ein Telegraphendraht g gezogen werden kann, der an den Seiten etwas umgebogen wird. Das untere Brett muß hinter den in das Nest vorspringenden Leisten liegen. Durch Abnehmen des unteren Brettes entsteht das offene Nest, das durch die nur oben davor hängende pendelnde Klappe von den Hühnern besonders gern angenommen wird. Abb. 2 zeigt zwei nebeneinander liegende Nester ohne Verschlußklappe: a = Nestboden, b = abnehmbares Vorsatzbrett, c = Randleisten, d = Mittelleisten, e = Nestdecke, f = Krampen für den durchzuziehenden Draht. In Abb. 3 sehen wir rechts das fängisch gestellte Nest. Das untere Brett wird dazu gegen das obere Brett geschlagen, liegt demnach vor dem oberen Brett. Soll das Huhn aus dem Nest befreit werden, so wird das untere Brett wieder an das obere angelegt und beide Bretter werden hoch gehoben. Mit der flach unter das Huhn geschobenen Hand wird dieses herausgenommen und das Nest wieder fänglich gestellt.

Schützt die Bäume vor Hasenfraß!

Wenn im Winter auf dem Felde das Futter sparsamer wird, dann wandern Hasen und wilde Kaninchen gern in die Obstgärten, um die Rinde der jungen Obstbäume abzunagen. Ist ein Baum ringsherum vollständig augenagt, so ist er nicht mehr vor dem Untergang zu retten. Kleinere Fraßstellen, die die Einfallstellen für



Schutz vor Hasenfrass

Krankheiten und Pilze sein können, kann man mit einem Lehm-Kuhdungbrei oder mit Baumwachs schließen, es tritt dann eine Ueberwallung ein. Zu diesen Pflegemaßnahmen darf man es aber erst gar nicht kommen lassen, sondern muß früh genug vorbeugen. Ein dichter Drahtzaun läßt keinen Hasen durch, aber das Tor bleibt allzu oft des Nachts offen. Haben wir keine dichte Umzäunung, dann muß jeder Baum bis zum Alter von zehn Jahren einzeln geschützt werden. Anstrichmittel mit scharfen Flüssigkeiten wirken nur so lange abwehrend, als der Geruch scharf genug ist. Auch sind diese Mittel den Pflanzen oft schädlich. Am besren sind Drahtgitter, Dornengestrüpp, Tannenreisig und Latten, ringförmig um den zu schützenden Baum gelegt (siehe Zeichnung). Die Höhe muß 1 bis 1,20 Meter betragen, da sonst bei hohem Schneefall noch eine Schädigung eintreten kann. Auch soll dieses Schutzgitter etwa 10 Zentimeter in die Erde eingelassen werden, damit die Hasen oder Kaninchen nicht den Stamm loskratzen können. Das Draht- oder Lattengitter, das mehrere Jahre sitzen bleiben kann, muß genügend weit sein, damit nicht nach kurzer Zeit beim Dickenwachstum des Stammes ein Einschnüren oder Quetschen der Rinde eintritt. Das Dornengestrüpp wird im Frühjahr abgenommen und im Herbst wieder neu angebracht.

Die Behandlung der Obstbaumkronen

Geht man im Laufe des Jahres an vielen Obstanlagen vorbei, so fällt vor allem auf, daß man den Baumkronen eine viel zu geringe Aufmerksamkeit zuwendet. Zum Teil liegt das gewiß daran, daß die Krone hoch oben ist und nicht so leicht erreicht werden kann. Recht oft sind die Eigentümer der Bäume besonders Stolz darauf, daß die Kronen so schön dicht sind. Aber gerade dies ist ein Fehler, die Krone eines Obstbaumes soll keineswegs ein Schattenspender sein, sondern sie muß so gehalten werden, daß die Sonnenstrahlen durchdringen können. Je dichter die Krone ist und je weniger die Sonnenstrahlen eindringen können, desto häufiger wird es auch dahin kommen, daß nur noch die äußeren Spitzen der Aeste Früchte tragen. Es muß also immer darauf gesehen werden, daß die Krone licht ist, daß ihre Zweige nicht zu dicht stehen. Beim Auslichten darf man allerdings nicht an die kräftigen Aeste herangehen, sondern man muß die schwächeren Zweige wegnehmen. Bäume mit dichten Kronen werden im Durchschnitt stets schlechtere Früchteträger sein als solche mit gut gelichteten Kronen, auch tragen sie in der Regel später und unregelmäßiger. A. M.

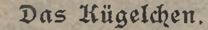
Kostenlose Heilung kranker Kaninchen

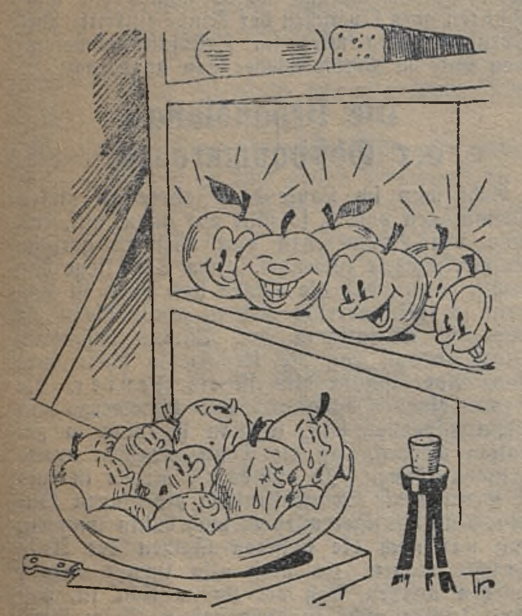
Verheerende Seuchen sind leider häufig unter den Kaninchenbeständen anzutreffen. Diesen stehen wir recht machtlos gegenüber. Oft aber handelt es sich jedoch um Erkrankungen, z. B. der Verdauungsorgane, auch um harmlose Störungen, hervorgerufen durch die Aufnahme ungeeigneten oder verdorbenen Futters. Das Kaninchen würde sich, wäre es nicht im engen Käfig eingekerkert, hier oft selbst helfen. Wir finden immer wieder bei Haustieren, mehr wohl aber noch in der freien Wildbahn Fälle, wo sich Tiere bei Verwundungen oder anderen Erkrankungen selbst helfen, sei es durch Kühlen im Wasser, durch Lecken oder sogar Abfressen kranker Körperteile, durch Sonnenbäder oder Zusichnehmen bestimmter Nahrung usw. Abgesehen davon, daß oft die Medizin mehr kostet, als ein oder mehrere Kaninchen wert sind, ist das Eingeben gar nicht so einfach. Der größte Teil des Medikamentes wird fast immer daneben geschüttet, da das Tier sich gegen das zwangsweise Einfüllen mit allen Mitteln sträubt. In vielen Fällen hat sich zur Heilung kranker Kaninchen (und zwar in der Hauptsache bei Trommelsucht und Verstopfung) das freie Umherlaufenlassen im Garten bewährt. Ich habe selbst beobachten können, wie die Tiere durch plattes Hinlegen in der brennenden Sonne und durch Zusichnehmen bestimmter Pflanzen (Pfefferminze, Wermuth, Petersilie usw.) Heilung suchten und fanden. Die Tiere haben hier Gelegenheit zu freier Bewegung, sie können sich im kühlen Schatten oder in der Sonne, im Grase oder im Sande tummeln, sonnen und scharren, sie können von den Pflanzen mehr oder weniger knabbern, die sie selbst zu sich nehmen wollen. Auch Gelegenheit zum Trinken sei ihnen gegeben. Bei ausgesprochenem Regenwetter ist diese Naturheilmethode freilich kaum anwendbar, auch paßt sie nicht für alle Kaninchenkrankheiten. Bei gutem Wetter aber hinaus aus dem engen, dumpfen Stall mit allen freßunlustigen, abgemagerten, verfetteten oder an Verstopfung Trommelsucht usw. leidenden Tieren! Es hilft oft besser als Medizin und ist auf jeden Fall billiger! Des Nachts würde ich die Tiere jedoch in ihren Stall zurücksetzen. W. Krebs-Forst.



Lies und Lach'!







Tragikomödie in der Speisekammer

Immer bleiben die schönsten Aepfel liegen, und die „angegangenen", die fragwürdigen, die überreifen Existenzen werden zu Obstmesser, Bratröhre oder Mussieb verurteilt.

Der neue Diener

„Bevor Sie in mein Zimmer kommen, klopfen Sie erst an. Es könnte doch sein, daß ich mich gerade umziehe."

„Ich gucke ja immer erst durchs Schlüsselloch, gnädige Frau."

*

Gewissenhaft

„Max, du willst heute abend schon wieder ausgehen, wo du doch weißt, daß nächste Woche die Miete fällig ist?"

„Aber Kindchen, bis dahin bin ich doch längst zurück."

*

Unangenehm

„Soll ich dir bei deinen Aufgaben ein bißchen helfen, mein Junge?"

„Danke, Papa, der Lehrer hat gesagt, es wäre besser, wenn ich die Fehler allein machte!"

*

Das Kügelchen.

Kadlmann hatte sich für teures Geld einen Thermometer gekauft. Um nicht das schwere Instrument beim Aufhängen zu beschädigen, ließ er einen Schlosser kommen, der auch den Thermometer sachgemäß annagelte. Plötzlich fiel etwas zur Erde. Erschreckt eilte Kadlmann herbei.

„Mensch, Sie haben mir doch nicht den kostbaren Thermometer zerbrochen?" herrschte er den Schlosser an.

„Nee, nee", gab dieser lächelnd zur Antwort, „beruhigen Sie sich man, 's is nischt kaputt — ich habe bloß aus Versehen da unten det kleene Kügelchen abjekloppt."

*

Zweifel.

Busse prahlt am Stammtisch mit seinem Mut.

„Eines Nachts hörte ich einen Eindringling im Haus. Ihr hättet sehen sollen, wie ich die Treppe hinunterraste..."

„Nanu? War er denn durchs Dach gekommen?" fragt einer dazwischen.

*

Beweis.

Herr und Frau Müller gingen spazieren. Voraus wandelt der kleine Anton.

„Wenn ich den Buben anschau'", spricht Vater Müller, „werd' ich immer zweifelhaft. Die Nase, den Mund, die Ohren, das Haar hat er n i c h t von mir."

„Aber", entgegnete die Gattin gereizt, „die S t i e f e l die h a t er von dir!"

*

Abgewinkt.

Frau Welfenbach trifft den ihr jüngst bei einer Gesellschaft vorgestellten Arzt auf der Straße und will gern die Gelegenheit ausnutzen.

„Ach, Herr Doktor, gut, daß ich Sie treffe — ich habe schon tagelang solche Schmerzen im Rücken... was soll ich bloß dagegen tun?"

„Das will ich Ihnen gleich sagen, gnädige Frau — bitte, ziehen Sie sich doch mal aus!"

*



Ein Irrtum

„Ach, wissen Sie, Herr Matrose, wenn ich Sie so sehe, muß ich immer an eine stürmische See denken — hinter zerrissenen Wolkenschleiern eine blutigrote Sonne, die ins Meer taucht — Geruch von Tang und salzigen Brisen . . .

„Aber, aber, Fräulein, ich bin ja bloß bei einer Luftschaukel angestellt!"

Luftveränderung

„Luftveränderung tut Ihrer Frau dringend not," sagte der Arzt zu Herrn Mac Pherson aus Aberdeen in Schottland, „Salzluft wird Wunder wirken."

Beim nächsten Besuch fand der Doktor Herrn MacPherson am Bett seiner Frau, wo er ihr mit einem Salzhering Luft zufächelte.

*

Für den Anfang

„Aber Ihr spielt ja auf einem Schachbrett ohne Felder?"

„Ja, für den Anfang ist es so leichter."

*

Orthographie

„Vater, wie schreibt man Saxophon?"

„Ueberhaupt nich, det bläst man."

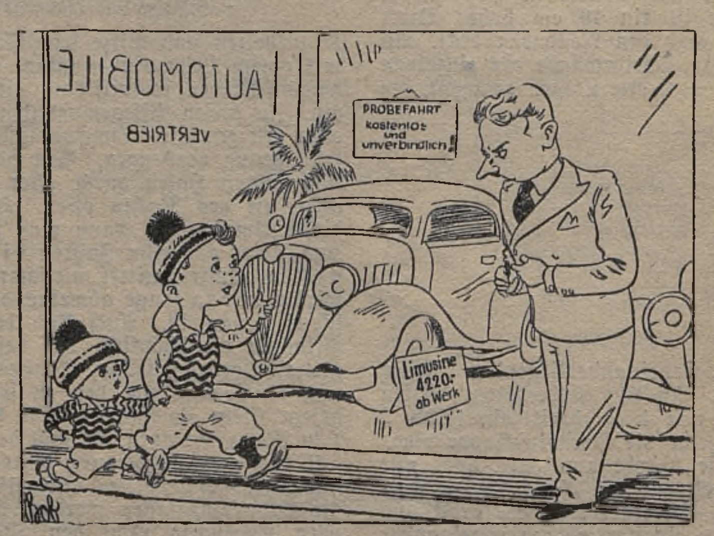
*



Jetzt ist's genug

„Sie sind ja eben nicht schlecht gegen den Baum gefahren. Ich danke! Sie fahren wohl das erstemal?"

„Nein, das letztemal!"



„Gu'n Tag! Mein Bruder und ich möchten 'ne Probefahrt machen — ganz unverbindlich natürlich!"

Umschau im Lande

Kattowitz

Einbrecher als Kletterkünstler

In die Wohnung des Kaufmanns Gregor Kamieniecki auf der ul. Drzymala 2 wurde ein verwegener Einbruch verübt. Die Einbrecher, die herausbekommen hatten, daß die Wohnung ohne Aufsicht war, ließen sich an einer Leine vom Dach des Hauses auf den Balkon der Wohnung herunter, schlugen darauf die Fenster der Küchentür ein und öffneten mit Hilfe von Nachschlüsseln die Schlösser der Verbindungstüren. Die Einbrecher durchsuchten dann die ganze Wohnung und stahlen unter anderem wertvolle Andenken, Brillen in goldener Fassung, wertvolle Ringe, ein Tischgedeck für 12 Personen, eine goldene Herrenuhr und mehrere Dollar-Obligationen. Der Gesamtschaden, den der Kaufmann erleidet, beträgt etwa 8000 Zloty. Die Diebe konnten mit ihrer Beute unerkannt entkommen, doch hofft die Polizei, die Täter bald fassen zu können.

Königshütte

Raubüberfall auf einen Kaufmann

Auf den Kaufmann Josef Müller wurde in seiner Wohnung auf der ul. Sw. Jana 7 in Königshütte ein dreister Raubüberfall verübt. Kurz vor Ladenschluß erschien in seinem Geschäft ein Fremder, der drei Flaschen Bier kaufte und als Pfand für die Bierflaschen 50 Groschen hinterließ. Er erklärte, daß er die Flaschen bald wieder zurückbringen werde.

Der Kaufmann schloß bald darauf das Geschäft und begab sich in seine Wohnung, die sich im gleichen Hause befindet. Bald darauf erschien der Unbekannte mit den drei Flaschen. Herr Müller wollte sie abnehmen, als der Mann plötzlich einen Revolver zog und zu schießen drohte. Gleichzeitig drangen zwei Komplizen des Banditen in die Wohnung ein, die auch Schußwaffen zur Hand hatten. Der Ueberfallene wurde gezwungen, die Banditen in den Laden zu führen und das Geld herauszugeben. Er gab ihnen 60 Zloty, womit die Banditen nicht zufrieden waren, denn sie forderten ihn auf, in die Wohnung zurückzugehen, um mehr Geld zu holen. Angesichts der drohenden Revolver mußte Herr Müller auch das tun. Inzwischen aber war seine Gattin, die sich im Nebenzimmer befand, auf den Ueberfall aufmerksam geworden; sie rief um Hilfe, so daß es die Banditen vorzogen, zu verschwinden. Obwohl sofort die Verfolgung aufgenommen wurde, konnten die Banditen entkommen.

Eine Exmission mit Hindernissen

Durch eine gerichtliche Entscheidung hatte der Hauswirt von der Galeckiego 4 die Wohnungsexmissionsklage gegen die Mieterin Marie Lorz durchgesetzt. Da aber die Frau die Räume nicht freiwillig räumen wollte, erschien der Gerichtsvollzieher Makiola, um die Exmitierung vorzunehmen. Er stieß aber dabei auf heftigen Widerstand. Außer der Mieterin hatten sich in der Wohnung noch mehrere Personen eingefunden, die den Beamten an der Ausübung seines Auftrages hinderten. Erst als eine Polizeistreife verständigt wurde und einige Verhaftungen vorgenommen wurden, gelang es dem Beamten, die Exmission durchzuführen.

Ruda

Polizeibeamter erschießt einen Angreifer

Der Polizeibeamte Johann Weidemann vom Rudaer Polizeikommissariat, der gerade keinen Dienst hatte, wurde in den Gartenanlagen in Ruda von drei Männern angegriffen, die sich nach kurzem Wortwechsel auf ihn stürzten und ihn niederschlagen wollten. Sie griffen den Beamten mit Zaunlatten an und brachten ihm sehr schwere Verletzungen am Kopf und im Gesicht bei. Der Beamte versuchte zunächst, sich der Angreifer zu erwehren, doch konnte er gegen die Uebermacht nicht aufkommen und zog darauf in Notwehr den Dienstrevolver. Er schoß auf die Männer und traf den Georg Konkol aus Ruda in den Unterleib und den Felix Polednio in die Brust. Der dritte Angreifer, Josef Konkol konnte rechtzeitig entkommen. Die Verletzten wurden in das Bielschowitzer Knappschaftslazarett eingeliefert, wo kurze Zeit darauf Josef Konkol den schweren Verletzungen erlag. Die Staatsanwaltschaft und die Polizeibehörden führen in der Angelegenheit die Untersuchung.

Schwientochlowitz

Bluttat eines Zwölfjährigen

In Schwientochlowitz kam es zu einer Bluttat, die im Orte großes Aufsehen hervorrief, da die Beteiligten zwei Jungen im Alter von 10 und 12 Jahren sind. Der 10jährige Boleslaus Muschik von der Barbarastraße sollte Einkäufe besorgen. Auf der Straße des 3. Mai wurde er von dem 12jährigen Heinrich Koloch belästigt, und es entstand zwischen beiden eine Schlägerei. Plötzlich zog Koloch ein Messer und versetzte seinem Gegner einen Stich in die linke Seite worauf er flüchtete. Der Verletzte konnte sich noch in die Wohnung seiner Eltern schleppen, wo er besinnungslos zusammenbrach.

Der sofort herbeigeholte Arzt Dr. Wojcieszyn stellte einen Stich in den linken Lungenflügel fest, der lebensgefährlich ist. Außerdem ist der Junge durch den großen Blutverlust sehr geschwächt. Er wurde ins Schwientochlowitzer Hüttenlazarett gebracht.

Zufall rettet einem Zollbeamten das Leben

In der Nähe des Bahnhofes Schwientochlowitz ereignete sich ein Vorfall, der an das sprichwörtlich gewordene Glück der Betrunkenen erinnert. Aus der Richtung Morgenroth kam ein Güterzug nach Schwientochlowitz und wollte eben in den Bahnhof einfahren. Da aber starker Nebel herrschte, konnte der Maschinist das Einfahrtsignal nicht rechtzeitig erkennen und hielt daher den Zug an. Als er sich aus der Lokomotive lehnte, um nach dem Signal zu sehen, bemerkte er auf den Schienen dicht vor der Lokomotive einen Mann liegen, der sich zunächst gar nicht rührte. Als man ihn aufrichten wollte, stellte sich heraus, daß es sich um einen total Betrunkenen handelte, der selbst keine Ahnung hatte, wie er auf das Eisenbahngleis gekommen war. Auf der Polizeiwache konnte dann der Name des Mannes festgestellt werden. Es handelte sich um einen Zollbeamten aus Schwientochlowitz, der bei der Zollstelle in Hohenlinde beschäftigt ist.

Radzionkau

Siebzehnjähriger Bäckerlehrling erschlägt seinen Kollegen

Ein entsetzlicher Mord ereignete sich in Radzionkau, der um so größeres Aufsehen erregte, als der Täter ein erst 17 Jahre alter Bäckerlehrling und das Opfer ein gleichaltriger Berufskollege ist.

Beide, Ludwig Janus und Friedrich Vogt, waren beim Bäckermeister Przykuta, Wojciechowskiego 41, in der Lehre. Aus nicht näher bekannten Gründen haßte Janus seinen Kollegen und trug sich mit dem Plan, sich an ihm zu rächen. Am zweiten Weihnachtsfeiertag ereignete sich dann die entsetzliche Bluttat. Mit einem Hammer bewaffnet, stürzte sich Janus auf Vogt und versetzte ihm mehrere Schläge auf den Kopf, so daß der Unglückliche sofort besinnungslos zusammenbrach. Nach der Tat schleppte der jugendliche Mörder den Niedergeschlagenen in einen Keller, wischte dann mit dem Hemd und dem Schal des Opfers die Blutspuren weg und warf die blutbefleckten Sachen in die Toilette. Nachdem er sich noch die Hände gewaschen hatte, legte er sich schlafen.

Der Mord wurde bald entdeckt und Janus als Täter verhaftet. Er leugnete zunächst, gestand dann aber die Tat ein und holte den Hammer, mit dem er den Vogt niedergeschlagen hatte, aus dem Versteck hervor. Die Polizei führte er nachher in den Keller, wo er den Niedergeschlagenen hingeschleppt hatte. Vogt gab noch schwache Lebenszeichen von sich und wurde sofort zum Arzt gebracht, doch ist er inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Der Arzt stellte fest, daß ihm durch die wuchtigen Hammerschläge die Schädeldecke zertrümmert worden war.

Antonienhütte

Tödlicher Unfall

Auf der Hillebrandgrube in Antonienhütte ereignete sich ein tödlicher Unfall. Herabstürzende Kohlenmassen verschütteten den 35jährigen Arbeiter Ignaz Babiak, der erst nach längeren Rettungsarbeiten geborgen werden konnte. Er wurde ins Knappschaftslazarett in Bielschowitz gebracht, wo er am nächsten Tage an den erlittenen Quetschungen starb.

Auf der Paulusgrube in Morgenroth wurde ein Arbeiter durch herabstürzende Kohlenmassen verschüttet. Der Verunglückte, der Füller Bernhard Duschke, hat so schwere Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Duschke ist Vater mehrerer Kinder.

Rydultau

Mit dem Revolver gegen seinen Vorgesetzten

Zu einem aufregenden Vorfall kam es im Hofe der Schule II in Rydultau. Während der Pause, kurz nach 9 Uhr, begegnete der Lehrer Wladislaus Zenkner auf dem Hofe dem Schulleiter Oskar Dechow. Plötzlich riß Zenkner einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß auf den Schulleiter ab. Als er sah, daß der Schulleiter nicht getroffen, sondern lediglich die Jacke durchschossen worden war, versuchte er erneut den Revolver abzudrücken. Die Waffe versagte jedoch. Jetzt wollte er sie erneut laden, doch sprang der Schulleiter geistesgegenwärtig hinzu und schlug ihm den Revolver aus der Hand. Der Lehrer, der seit längerer Zeit nervenkrank ist, wurde verhaftet und in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Vorfall hat in Rydultau großes Aufsehen erregt.

Siemianowitz

Großfeuer

In Siemianowitz brach zur Nachtzeit in einem Schuppen der Vereinigten Königs- und Laurahütte am Lunapark ein Feuer aus. Da in dem Schuppen etwa drei Wagen Stroh lagerten, dehnte sich das Feuer rasch aus und gefährdete die Nachbargebäude des Schlossermeisters Dziuba und die Werkstatt des Tischlermeister Cichon. An der Brandstelle erschienen die Ortsfeuerwehr sowie die der Richterschächte, der Hohenlohehütte und der Maxgrube. Sämtliche Hydranten waren jedoch eingefroren, so daß erst aus dem benachbarten Teich nach längerer Zeit Wasser herangeschafft werden konnte. Das Dziubasche Grundstück konnte vom Knappschaftslazarett aus gerettet werden. In den Flammen kamen drei Pferde des Kartoffelhändlers Janko um. Auch die drei Wagen Stroh, Futtermittel und ein Autobus der Linie Siemianowitz—Sosnowitz verbrannten, während das Personenauto des Tischlermeisters Cichon stark beschädigt gerettet werden konnte. Der Gesamtschaden beträgt etwa 30 000 Zloty. Die Ursache des Feuers wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Boykowic

Furchtbarer Unfall auf dem Notschacht-Gelände

Das Terrain der Notschächte bei bei Boykowic—Komorne war der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks. An einem Notschacht hatte der Arbeitslose Stanislaus Mitas einen Ofen aufgestellt, an dem er sich erwärmte. In dem Augenblick, als er sich wieder in den Schacht begeben wollte, stürzte unter ihm die Erde ein, die Mitas samt seinen Werkzeugen und dem Ofen in die Tiefe riß. Seine Kollegen machten sich sofort an die Bergungsarbeiten, doch kam ihre Hilfe bereits zu spät. Mitas wurde nach einigen Stunden nur noch als Leiche geborgen. Er war erstickt. Sein Körper wies mehrere Brandwunden auf, die er durch den Ofen erlitten hatte, der mit ihm zusammen in den Schacht gestürzt war. Eine ärztliche Kommission hat die Leiche untersucht und dann in die Totenhalle überführen lassen.

Was in der Welt geschah

Grauenhafter Selbstmord im Wahnsinn

Ein grauenhafter Selbstmord hat sich in einem Vorort von Kassel zugetragen. Die 44 Jahre alte Ehefrau Berta B. ging kurz nachdem ihr Mann die Wohnung für kurze Zeit verlassen hatte, in die im Keller gelegene Waschküche, schüttete Spiritus in den Waschkessel, stellte sich dann in den Kessel hinein und übergoß sich mit Spiritus, den sie darauf anzündete. Die Unglückliche brach in dem Kessel zusammen und verbrannte an den Beinen und am Unterleib vollkommen. Hausbewohner fanden nur noch die gräßlich verstümmelte Leiche der Frau, die anscheinend in einem Anfalle von Geistesstörung gehandelt hat.

*

Venedig unter Wasser

Nach Schneesturm und Regen hat ein seit Menschengedenken nicht mehr erlebter außergewöhnlicher Flutenstand drei Viertel der Stadt Venedig unter Wasser gesetzt. Die Flut stieg in der Lagune 1,20 Meter über dem Durchschnittsstand und überschwemmte nicht nur die tiefergelegenen Stadtteile wie den Markusplatz, sondern ganze Stadtviertel, so daß die Bewohner nur noch mit Gondeln und Booten oder in hohen Stiefeln ausgehen können. Auf dem Canale Grande mußte der Dampferverkehr auf einige Strecken beschränkt werden, weil die Dampfer infolge des hohen Wasserstandes unter einigen Brücken nicht mehr durchkamen. Unfreiwillige Bäder in den kalten Fluten sind an der Tagesordnung. Die Gondeln verkehren jetzt auch auf dem Markusplatz, auf dem erstmalig Motorboote erschienen. Viele Kaufleute und Cafés wurden durch das Eindringen des Wassers geschädigt.

In dem Fischerdorf Chioggia sind zahlreiche Fischerbarken überfällig. Zwei davon wurden von der Etschmündung ans Land getrieben, doch fehlt ein Teil der Besatzung. 14 Fischer von Chioggia werden vermißt, und man befürchtet, daß die Opfer dieses Sturms sich noch vermehren werden.

*

12 Mann ertrunken

Ein furchtbares Schiffsunglück hat sich in den Gewässern der Aalandsinseln bei Finnland ereignet. Die Eisenbarke „Plus", die sich gegen Mitternacht auf dem Weg nach Mariehamm befand, fuhr mit voller Kraft bei heftigem Sturm auf Grund und sank sofort. Vier Mann der Besatzung konnten sich retten. Von dem Verbleib der übrigen Mannschaft war zunächst nichts zu erfahren. Erst als sich ein Wachschiff zu der Unglücksstelle begab, wurde festgestellt, daß von der übrigen zwölfköpfigen Besatzung keine Spur mehr zu finden war. Von dem Wrack sind nur die Mastspitzen zu sehen.

Auch eine zweite Barke ist ganz in der Nähe während der Sturmnacht verunglückt, doch konnte sich die Besatzung an Land retten.

*

Großer Korruptionsskandal in Brüssel

Eine peinliche Überraschung erfuhren die Brüsseler durch die Nachricht von der Verhaftung des obersten Chefs der Polizei, Angershausen. Bereits im Laufe der vergangenen Woche waren mehrere Polizisten in Haft genommen worden, da sie durch einen ihrer früheren Kollegen namens Pauwels in eine Bestechungsangelegenheit verwickelt waren. Pauwels betrieb nach seinem Ausscheiden aus dem Polizeidienst einen Öl- und Benzinhandel. Er wußte mehrere Kollegen zu Gefälligkeiten und Bestechlichkeiten zu veranlassen. Angershausen, dessen Posten dem eines Polizeipräsidenten entspricht, erlag ebenfalls dem Einfluß Pauwels. Nach mehreren Verhören durch den Untersuchungsrichter legte Angershausen das Geständnis ab, 10 Prozent von denjenigen Aufträgen bekommen zu haben, die er durch seinen amtlichen Einfluß der Firma Pauwels zukommen ließ. Angershausen gestand auch, daß er auf Ersuchen Pauwels Protokolle vernichtet habe.

Wie man hört, sind die Beträge, die Angershausen annahm, sehr gering im Verhältnis zu seinem Einkommen. Das gegen Angershausen eröffnete Verfahren wegen Bestechlichkeit wird vor dem Disziplinarhof durchgeführt werden.

Die auf so unrühmliche Weise abgebrochene Laufbahn Angershausens, der trotz seines deutschen Namens ein Wallone ist und aus Huy stammt, war die eines außerordentlich befähigten Polizeimannes, der freiwillig, obwohl er die höhere Examina abgelegt hatte, als einfacher Polizist in den Dienst der Brüsseler Polizei trat, sämtliche Grade mit Auszeichnung durchlief und vor zwei Jahren an die höchste Stelle berufen wurde. Während der deutschen Besetzung war Angershausen Polizeichef von Namur.

*

Eine schottische Seeschlange

Der bekannte U-Boot-Kommandant Freiherr von Forstner hat der „DAZ" eine aufsehen erregende Darstellung einer Beobachtung eines Seeungeheuers zugesandt, die er während des Krieges von seinem U-Boot „U 28" gemacht hat. Zunächst weist er darauf hin, daß das in der englischen Presse abgebildete Ungeheuer, das sich in dem schottischen Seeloch Neß aufhalten soll, in seiner Gestalt vollkommen dem Tier entspreche, das er gesichtet hat. Forstner schreibt dann u. a.:

„Am 30. Juli 1915 versenkten wir mit unserem „U 28" im Atlantischen Ozean den englischen Dampfer „Iberian". Der etwa 180 Meter lange Dampfer sauste über das Heck, den Bug fast senkrecht in die Luft streckend, zur Tiefe von mehreren tausend Meter. Als der Dampfer schon ungefähr 25 Sekunden vollkommen verschwunden war, erfolgte aus einer Tiefe, die wir natürlich nicht feststellen konnten, eine starke Detonation. Das Schiff wird schätzungsweise vielleicht schon auf 1000 m Wassertiefe angelangt gewesen sein. Kurz darauf wurde zusammen mit einzelnen Wrackteilen ein riesiges Seetier, heftig zappelnd und strampelnd, 20 bis 30 Meter in die Luft geschleudert.

Auf dem Kommandoturm standen in diesem Augenblick neben mir meine beiden Wachoffiziere, der leitende Ingenieur, Steuermann und Rudergänger. Wir machten uns sofort gegenseitig auf dieses Wunder des Meeres aufmerksam. Eine photographische Aufnahme gelang uns leider nicht, da das Tier nach etwa 10 bis 15 Sekunden wieder im Wasser verschwunden war.

*

Der Dalai-Lama gestorben

Nach einer Reutermeldung aus Lhasa (Tibet) ist dort am Sonntag der Dalai-Lama Ngawang Lopsang Tupden Gyatso im 57. Lebensjahr gestorben. Der Dalai-Lama gilt bekanntlich nach buddhistischer Auffassung als eine der sich immer wiederholenden Menschwerdungen Buddhas. Der jetzt Verstorbene wurde im Jahre 1893 von der Geistlichkeit erwählt und galt als die 13. Menschwerdung Buddhas. Der Dalai-Lama, auf deutsch Priester Ozean, ist nicht nur das religiöse Oberhaupt des Lamaismus, sondern auch der weltliche Herrscher der Tibetaner.

*

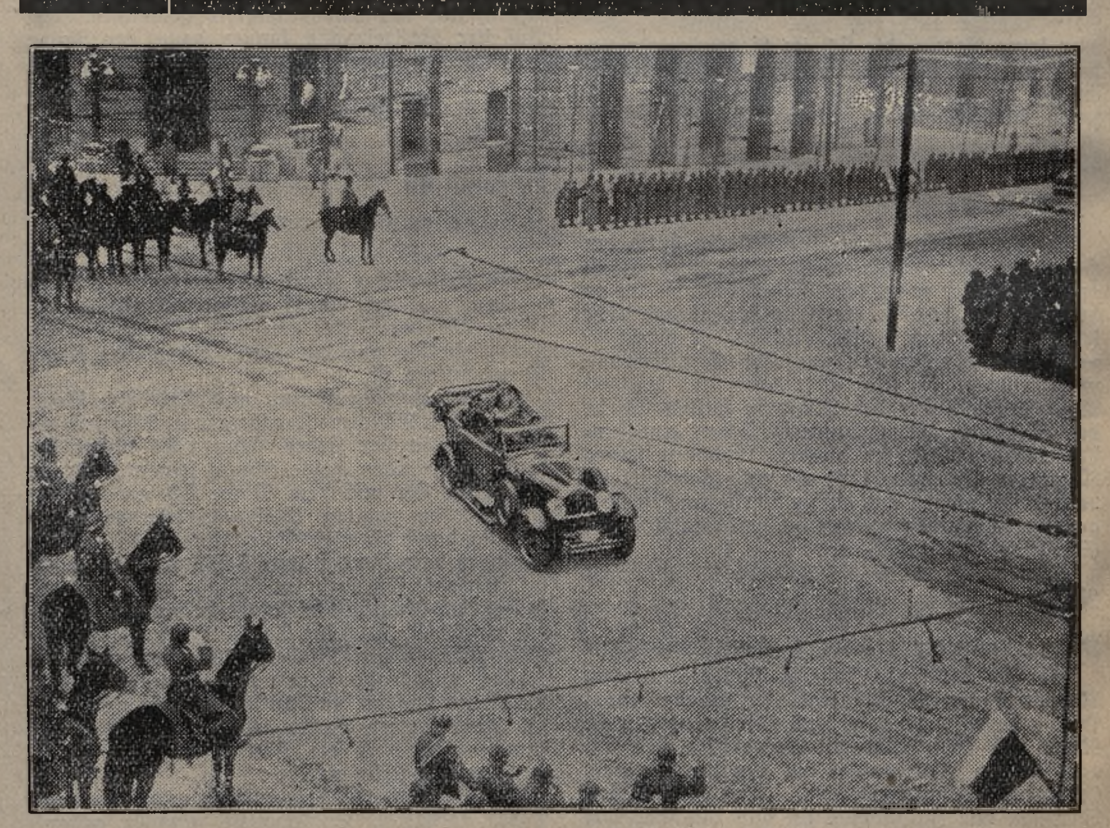
Russische Prinzessin gegen Filmgesellschaft

Die Prinzessin Irene Jussupoff, eine Nichte des letzten russischen Zaren, hat vor dem Londoner Gericht bereits in der Berufungs-Instanz einen Prozeß gegen die Film-Gesellschaft Metro-Goldwin-Mayer wegen des Films „Rasputin, der wahnsinnige Mönch" angestrengt. Sie behauptet, daß die in dem Film vorkommende Prinzessin sie selbst darstellen solle. In dem Film ist die Prinzessin die Geliebte Rasputins. Die Prinzessin Jussupoff sieht in dieser Darstellung eine ehrverletzende Verleumdung. Das Gericht steht auf dem Standpunkt, daß die in dem Film gezeichnete Gestalt nicht nach dem Leben porträtiert sei und hat die Beibringung weiteren Beweismaterials gefordert.

*

Eisenbahnunglück in Nordböhmen

In der Nacht zum Montag gegen Mitternacht fuhr der aus Bodenbach kommende Personenzug vor dem Bahnhof Niedergrund bei Warnsdorf auf einen haltenden Güterzug auf. Drei Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert, drei Personenzugswagen und die Lokomotive zum Teil erheblich beschädigt. Glücklicherweise war der Personenzug nur schwach



Bedeutsamer Königsbesuch in Belgrad.

König Boris von Bulgarien ist zu einem Staatsbesuch in der jugoslawischen Hauptstadt eingetroffen. Dem Zusammentreffen der beiden Könige wird für die künftige Balkanpolitik eine große Bedeutung beigemessen. Unser Bild zeigt König Alexander von Jugoslawien mit seinem königlichen Gast auf der Fahrt vom Bahnhof zum Königspalast.



Von den Unruhen in Spanien.

Blick in eine der Nebenstraßen in der Nähe des Madrider Parlamentsgebäudes, in die die Polizei die Menschen abgedrängt hat.

besetzt, insbesondere waren die beschädigten Wagen fast leer. 16 Personen, die durchwegs aus dem nordböhmischen Grenzgebiet stammen, wurden verletzt, davon zwei schwer. Die Ursache des Unglücks ist noch ungeklärt, doch wird falsche Weichenstellung angenommen. Die Strecke war bis Montag früh acht Uhr gesperrt. Der Verkehr mußte zum Teil durch Umleitungen, zum Teil durch Umsteigen aufrechterhalten werden.

*

80jährige Frau verprügelt Spitzbuben

Einbrecher, die die verwerfliche Absicht hatten, alten Damen die letzten Ersparnisse zu rauben und die Wohnung auszuplündern, werden gut tun, das Vorgebirge bei Bonn zu meiden. Denn hier wohnen Frauen, die auch in hochbetagtem Alter noch „schlagfertig" sind und mit denen nicht zu spaßen ist. Wie die 80jährige Frau Schäfer in Maldorf einen Spitzbuben verprügelte, einen zweiten verscheuchte und als Siegerin am Tatort zurückblieb, das ist heute das Tagesgespräch um Bonn herum.

Die Spitzbuben, die den Tip ausgemacht hatten Frau Schäfer zu bestehlen, dachten eine alte schwerhörige, schreckhafte, verhutzelte Frau zu finden, die man mit einer wilden Drohung einschüchtern könnte. So war denn der für die eigentliche Tat bestimmte Dieb mit einiger Seelenruhe an die „Arbeit" gegangen. Während er im Wohnzimmer langsam die Kommode aufmachte, hörte er nicht, wie die von seinem Poltern erwachte Frau Schäfer im Morgenrock ins Zimmer trat und ihm mit den Wort: „Wat willst du dann he?" einen wuchtigen Schlag über das Kreuz versetzte, so daß der Dieb heulend unter ein naheliegendes Bett entwich. Frau Schäfer, durch den Erfolg mutig gemacht, pickte nun mit dem mit einer langen Eisenspitze versehenen Wanderstock solange unter das Bett, bis der Einbrecher um Gnade bat und langsam hervorkroch. Das geht bekanntlich nicht schnell. Und die Zwischenzeit benutzte Frau Schäfer, die wehrhafte Achtzigerin, um ihm immer wieder einige wuchtige Hiebe über den oberen und unteren Rücken zu versetzen. Und als der erste Stock zerbrach, nahm sie einen zweiten zur Hand. Der Dieb heulte. Und als der zweite Stock zerbrach, nahm sie den dritten. Als der Einbrecher den dritten Stock sah, heulte er entsetzt auf und setzte mit einem mächtigen Sprung durch das Fenster aus dem Hochderdgeschoß auf eine Stachelhecke.

Unten stand ein zweiter Mann „Schmiere". Als er das seltsame Aussehen seines Kollegen bemerkte, riß er aus, ohne sich weiter um diesen zu kümmern. Frau Schäfer aber drohte noch lange dem davoneilenden, hinkenden Einbrecher nach, der allerdings vergeblich sein Heil in der Flucht suchte. Denn Frau Schäfer führte nicht nur einen guten Stock, sondern hatte auch ein vorzügliches Gedächtnis. Als sie auf der Polizei erschien, die zerprügelten Stöcke ablieferte und dem vor Lachen zu Tränen gerührten Beamten den Fall erzählte, schilderte sie den verprügelten Einbrecher so genau, daß man ihn eine Stunde später schon verhaften konnte. Er war im Begriff, Umschläge mit essigsaurer Tonerde zu machen. Frau Schäfer aber ist nun die Heldin von Maldorf.

*

Holländisches Falschgeld aus China

Die holländische Polizei, insbesondere das in Amsterdam befindliche Münzfälschungsdezernat ist zur Zeit mit der Aufdeckung der Herkunft holländischen Falschgeldes beschäftigt, das offenbar in einer chinesischen Münzerei in größerem Stile fabriziert wird.

Man ist diesem Fälschungskomplott durch die vor mehreren Tagen in Amsterdam erfolgte Verhaftung eines chinesischen Heizers des holländischen Dampfers „Ouderkerk" auf die Spur gekommen. Bei dem Verhafteten wurden 16 gefälschte sogenannte Reichstaler (silberne 2½-Guldenstücke gefunden. Man vermutet, daß dieses Falschgeld von China aus in größerem Umfange in Umlauf gebracht werden soll, wozu der Umstand, daß die holländische Währung zur Zeit eine der stabilsten der Welt ist, wesentlich beigetragen haben mag.

*

Das eigene Begräbnis vorbereitet

In Bad Reichenhall starb im Alter von 81 Jahren der ehemalige langjährige Professor an der Gisela-Oberrealschule in München, Studienrat Eggerdinger, an Altersschwäche. Der greise Professor sah sein Ende mit aller Deutlichkeit herannahen. Er traf daher selbst noch alle Vorbereitungen für sein Begräbnis und gab sogar seine eigene Todesanzeige auf, in die dann nur das Datum des Sterbetages eingesetzt zu werden brauchte.

*

Rekordkälte in Oberitalien

Die Kältewelle in Oberitalien hält unverändert an. In Turin zeigt das Thermometer minus 12, in Mailand minus 10 Grad, in Parma minus 15 Grad, in Bologna minus 18 Grad. Die günstigsten Temperaturen lagen nirgendwo über minus 3 Grad. Eisgang und Glätte bringen nach wie vor, besonders in den Hafenstädten, zahlreiche Unfälle mit sich. Auf der Autostraße Mailand—Turin kam infolge der Glätte ein Kraftwagen ins Rutschen und stürzte um. Die drei Insassen wurden schwer verletzt.

*

Das 29. Kind

In der Wiener Universitätsklinik hat nach Berichten der Mittagsblätter eine 45jährige Frau, die Frau eines Kutschers, ihr 29. Kind geboren. Von diesen 29 Kindern waren 23 Knaben und 6 Mädchen, von denen 16 noch am Leben sind, und zwar 12 Knaben und 4 Mädchen. Die Frau kann die einzelnen Geburtsdaten ihrer Kinder nicht genau angeben, da sie begreiflicherweise diese verwechselt. Die meisten Kinder hat die Frau ohne ärztlichen Beistand zur Welt gebracht.

*

Ein weiblicher „Fuchs" auf zwei Beinen in der Falle

Eine amüsante Begebenheit trug sich in dem kleinen Dörfchen Kerschken, Kreis Angerburg, zu. Dort stellte ein Kaufmann immer wieder fest, daß ihm von Zeit zu Zeit größere Mengen Holz von einem Holzstapel gestohlen wurden. Eines Tages kam nun eine Frau zu ihm und machte den Kaufmann darauf aufmerksam, daß als Dieb wohl nur der erst vor kurzem neu zugezogene Tischler in Frage kommen könne. Der Kaufmann beschloß, den Dieb zu fangen und versteckte zwei Fuchseisen in dem Holzstapel. Und siehe da, am nächsten Morgen war der Dieb gefangen. Wer aber nun glaubt, daß es der Tischler gewesen sei, irrt sich. Die ehrbare Frau selbst, die den Kaufmann auf den „Dieb" aufmerksam machte, steckte in dem Eisen und bat unter Tränen und Jammerrufen um ihre Befreiung. Die Eisenzähne der Falle waren der Frau so tief in Arme und Beine gedrungen, daß ein Arzt hinzugezogen werden mußte, der die Frau aus ihrer „Gefangenschaft" befreite.

*

Spessarter Schlackwurst wandert um die Welt

Die „Deutsche Zukunft" (Herausgeber Dr. Fritz Klein) teilt folgendes Reiseerlebnis mit:

Vor einiger Zeit machte ein Hamburger Philologe eine Forschungsreise nach Brasilien. Als er durch die Straßen eines kleinen Städtchens bummelte, entdeckte er in einem Laden eine Wurstart, die ihm auffiel; es war nämlich eine richtige Schlackwurst, wie er sie bisher nur im Spessart gesehen hatte. Mit philologischer Gründlichkeit ging er dieser Entdeckung nach und stellte nun fest, daß der Besitzer des Ladens sich zwar dunkel an seine deutsche Abkunft erinnerte, aber nichts Näheres mehr über seine Herkunft wußte. Seine Vorfahren, die schon vor mehr als einem Jahrhundert aus Deutschland ausgewandert waren, hatten sich im Wolgagebiet niedergelassen. Von dort war er selbst kurz nach dem Kriege fortgezogen und hatte sich in Brasilien niedergelassen. Das einzige, was er auf eindringliche Fragen noch als Erinnerung an die deutsche Heimat vorführen konnte, war ein deutsches Gesangbuch, das 1724 im Spessart gedruckt war. So war ihm zwar die Erinnerung an deutsche Art und Sitte verlorengegangen, aber — das Wurstrezept war aus der Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht noch übriggeblieben.

*

Acht Meter hohe Eisblöcke bei Oberwesel

Durch die neue Eisbewegung ist das Eis auf dem Rhein bei Oberwesel stellenweise bis zu acht Meter aufeinander getürmt. Die niedrigen Teile der Uferpromenade sind von den Eismassen versperrt. Auf den höher gelegenen Uferstraßen ragt das Eis gerade über die Ufermauern. Als ein großes Glück ist es zu bezeichnen, daß das Wasser zurückgeht. Die Bevölkerung, die das Eindringen des Hochwassers in die Stadt befürchtete, hat sich beruhigt. Eine in der Uferstraße stehende Werkstatt der Strombauverwaltung ist von den Eismassen eingedrückt worden.

*

Schildkröte und Geier

Die Amerikaner sind bekanntlich große Tierfreunde. So kann es nicht wunder nehmen, wenn sie allen Vorgängen in ihrem riesenhaften New Yorker Zoologischen Garten erhebliche Aufmerksamkeit widmen. Kürzlich erginggen sich die Blätter in spaltenlangen Ausführungen über den seltsamen Lebenslauf einer dort sich aufhaltenden Schildkröte, die seit achtzehn Monaten schläft, ohne auch nur die geringste Nahrung zu sich zu nehmen. Das Tier fühlt sich bei allem recht wohl, und man hat mit besonderer Genugtuung bemerkt, daß die Schlafende jüngst einen lichten Augenblick gehabt hat, den sie dazu benutzte, den einen Fuß unter dem Schilde hervorzustrecken. Wie groß trotz allem die Kraft dieser trägen Amphibien ist, hat sich unlängst an einem Zweikampf gezeigt, der sich im Bärengebirge zutrug. Man bemerkte einen großen Geier, dem es trotz verzweifelter Flügelschläge nicht gelang, sich vom Erdboden zu erheben. Bei genauerem Hinsehen fand man, daß der Geier mit seinem linken Fuß in den Panzer einer Landschildkröte eingeklemmt war und sich aus dieser mißlichen Lage nicht befreien konnte. Dem Geier gelang es weder, seinen Fuß wieder frei zu bekommen, noch sich mit diesem „Klotz am Bein" in die Luft zu erheben. Warum der Vogel sich ausgerechnet an der Schildkröte vergriffen hatte, dafür läßt sich keine Ursache feststellen; immerhin wäre der Ausgang dieses seltsamen Kampfes für ihn böse gewesen, wenn man nicht mit Hilfe eines Meißels seinen Fuß aus der eisern haltenden Klammer befreit hätte. Erschöpft und blutend flatterte der Geier zum nächsten Baum, während der Schildkröte in dem ungleichen Kampf nicht das geringste geschehen war. Für die Wahrheit dieser fast unglaublichen Geschichte verbürgt sich der Direktor des Trail-Museums, William Carr, der selber Augenzeuge des eigenartigen Tierringens gewesen ist.

Bienenhonig

garantiert echt reinen, nähr- und heilkräftig, sendet gegen Nachnahme 3 kg 8,20 zł., 5 kg 12,40 zł., 10 kg 24 zł., per Bahn 20 kg 46 zł., 30 kg 67 zł., 60 kg 131 zł. einschließlich Blechdose und Fracht, franko jeder Post- und Bahnstation. „Pasieka", Trembowla Nr. 8/9, Małopolska

Abreiß-Kalender,
Termin- "
Taschen- "
Umlege- "
Wochen- "

in allen Ausführungen und in polnischer und deutscher Sprache schon zu haben

Kattowitzer Buchdruckerei- u. Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12.

R. Possell's Heilinstitut

(für Röntgen-, Licht- und Naturheilverfahren)
Katowice, ULICA MARJACKA NR. 21
Sprechzeit täglich 10—12 Uhr
Eigene Spezial-Kuren nach 35-jähriger Praxis bei
Herz-, Leber-, Nierenleiden und Wassersucht.
Viele lobende Anerkennungen von Aerzten

Lungenleiden

Bronchialkatarrh, Lungenverschleimung, **Lungen-Tuberkulose** (im 1. und 2. Stadium) **ferner bei Gallensteinleiden, Gicht und Rheuma, Adernverkalkung und bei offenen Beinen.**

Außerdem werden behandelt alle inneren und äußeren Leiden, wie Herz- und Lungenasthma, Nervenerkrankungen, Nervenschwäche, allg. nervöse Körperschwäche, Magen-Erkrankungen spez. Magenkatarrh, Stuhlträgheit und Verstopfung etc. etc.

Frauen-Krankheiten

Spez.: Kinderlosigkeit, Senkung, Knickung, Verlagerung operationslos nach Thure-Brand durch

Frau Lucie Posselt

Schülerin von **Dr. med. THURE BRANDT**
Sprechzeit täglich von 2—3 Uhr

Inserieren Sie im „Landboten"

Soeben erschien
HENRY HOEK

Skiheil, Kamerad!
Skikurs für eine Freundin

Mit 29 Zeichnungen
von Hella Jacobs

Leinen zł 4.40

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-S. A., UL. 3 MAJA 12



Gebirgs-Heilhonig

in 5-kg-Büchsen sendet franko 18,65 zł
Güterverwaltung Komarniki
Post Borynia.

PHILCO
ARJANA
KAPSCH

Weltberühmte **RADJO**-Empfänger. Absolute Trennschärfe, Fading u. Störungsfrei, optische Blende, unerreicht in Konstruktion u. Tonwiedergabe. Alleinvertretung

A. KUKULSKI, KATOWICE,
plac Wolności 9. Telefon 31-41.
Vorführung unverbindlich auch in den entlegensten Ortschaften.



Jede schöne Frau

benutzt zielbewußt zur täglichen Hautpflege die vorzüglichen Herba-Präparate. Sie verdankt ihnen ihr jugendlich frisches Aussehen

SEIFE U. CREME
HERBA
VON OBERMEYER & CO.

Herba-Creme ist schon von 90 Groschen an überall zu haben

Kleine Anzeigen

Diebeste Bezugsquelle für Drahtgeflechte Stacheldraht Siebdraht usw. Liste gratis.
Drahtflechtfabrik Alexander Maennel Nowy Tomyśl W. 22.

Garantiert reiner **Karpathen-Schleuder-**
Honig
bestbewährtes Heilmittel hat per Nachnahme in 5 kg-Blechdosen zum Preise von Zł. 19,50 abzugeb. **Forstingenieur Eduard Leibrock, Borynia,** koło Turki nad Stryjem. Wiederverkäufer Spezialofferte.

Juli-Honig
garant. reinen Bienenhonig, liefern wir sofort gegen Nachnahme zur größten Zufriedenheit: 3 kg 8 Zł, 5 kg 12 Zł, 10 kg 23,80 Zł, per Bahn 20 kg 45,— Zł, 30 kg 65,— Zł, 60 kg 128,— Zł, einschließlich Blechdosen und Porto bezw. Fracht.
‚Pasieka Podolska' Trembowla Nr. 8/12, (Małopolska).

Poronin
bei Zakopane
‚Willa Władka'
empfiehlt die **Winter-Zimmer.** 5-mal tägl. Ernährung von 4,50—5,50 Złoty. Terrain für Skiläufer. Radioapparat.

Krank sein
ist schlimm, darum zögern Sie nicht, bei chronischen Leiden, besonders **Tuberkulose, Krebs, Geschlechts-Krankheiten, Magen, Darm, Leber, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden,** rechtzeitig meine giftfreien **Natur-Kuren** zu versuchen. Viele Dankschreiben. **Augen- u. Harn-Diagnose.**
J. Sedlaczek, Katowice Piastowska 3

Ustroń
Śląsk cieszyński, **Pension „Słoneczna"** ab 15. Dezemb. wieder in Betrieb, empfiehlt gut geheizte **Zimmer** u. vorzügliche Verpfleg.

Szczyrk!
Willa „Magda".
Gut geheizte Zimm., gute, reichliche Verpfleg., zu billigen Preisen. 20 Minut. vom Autobus bei
Frau Bloch.

Kranke Hunde
heilt **Hunde-Klinik Katowice, 3-go Maja 32** Fachmännische Leitung vom Spezialarzt. Modernste Einrichtung. Drahthaarige Hunde werden geprimt. Telefon 290.

Landwirtschaft
96 Morg., Pol. O.-S., für 60 000 zł zu verkauf. Schramek, Katowice 3-go Maja 38.

3 Ausfahrt-Schlitten
2 Jagd- und ein Ponnyjagdwagen verkauft billig
W. Draga, Mikołów Telefon 175.

Gelegenheits-Kauf!
Seiler-Klavier
modern, kreuzsaitig, tadellos erhalten, sehr wenig gebraucht, günst. zu verkaufen.
Król. Huta, Gimnazjalna 8 (Laden)

2 Bettstellen mit Matratzen, **Sofa, Spiegel** mit Untersatz, **Kreuz-Thermalbad** (Heißluftbad) alles gebraucht und gut erhalten. **2 neue Chaiselong.** umständehalber billig zu verkauf. **Katowice** Szopena 14, mieszk. 1

Junger **Zahntechniker-Assistent**
in ungekünd. Stellung, mit guten Leistungen, im technischen wie operativ., sucht neuen Wirkungskreis, von sof. oder später. Angebote bitte zu richten an **H. Petersohn, Poznań** Wały Jana III, 4.

Warschauerin
Diplomlehrerin, erteilt Polnisch, Deutsch und Französisch. Mäßige Preise. **Katowice,** Kościuszki 24, Wohn. 2

Klavier,
Friedensinstrument, ist billig abzugeben. **Siemianowice,** Piłsudskiego 2, part.

Verkauf gebrauchter Autos.
Besichtig. u. Auskunft tägl. 9—13, 15—17 Uhr. **Ing. Silwester** Katowice II Krakowska 5 Billige Garagierung.

Autobus
na chodzie sprzedam za 1500 zł. **Sosnowiec** Narutowicza 6, Hadra.

Der beliebte
Blumenschmidt's Abreiss-Kalender
wieder zu haben
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc.